

Wiesbadener Tagblatt.

Die einspaltige Bettzeile für lokale Anzeigen 15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf. —
Reklamen die Bettzeile für Wiesbaden 50 Pf.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen - Annahme für die **Abend-Ausgabe** bis 12 Uhr mittags, für die **Morgen-Ausgabe** bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Einzelgen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Reise = Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orien in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

Bestellungen beliebe man genaue Wohnunnsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Sozialpolitisches.

Die Chirurgie ist heute bis zu dem Grade fortgeschritten, daß gewöhnliche Knochenbrüche nicht zu alten Personen bei rechtzeitiger und ordnungsmäßiger Krankenhausbehandlung regelmäßig so vollständig ausgeheilt werden, daß schon nach ziemlich kurzer Zeit alle die Erwerbsfähigkeit beeinträchtigenden Folgen beseitigt sind. Trotz dieses erfreulichen Standes der ärztlichen Kunst findet, wer mit der Verwaltung einer Berufsgenossenschaft zu tun hat, unter den seiner Fürsorge anvertrauten Rentenempfängern eine große Zahl von Verletzten vor, bei denen gewöhnliche Arm- oder Beinbrüche noch nach vielen Jahren, nicht selten für die ganze Lebensdauer, starke Erwerbsbeschränkungen, oft gänzliche Gebrauchsunfähigkeit der vom Unfall betroffenen Gliedmaßen hinterlassen haben. Ein solch ungünstiger Heilerfolg ist, wie Landesrat Breithaupt in Polen in der Nummer vom 11. Juli der „Arbeiterversorgung“ ausführt, in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle auf ein zu spätes Einleiten einer sachgemäßen ärztlichen Behandlung zurückzuführen. Die Schuld daran trägt weniger die Berufsgenossenschaft als die im höchsten Grade zu bedauernde Rechtslage, wonach die Berufsgenossenschaften erst vom Beginn der vierzehnten Woche an zur Fürsorge für den Verletzten verpflichtet sind. Innerhalb der ersten dreizehn Wochen, der wichtigsten Periode für das gesamte Heilverfahren, ist der Verletzte vom Gesetz nicht auf die Berufsgenossenschaft, sondern auf Hilfe von anderer Seite verwiesen. Das Bedenkliche des Rechtszustandes wird in etwas gemildert durch den § 76c des Krankenversicherungsgesetzes, der den Berufsgenossenschaften das Recht gibt, schon innerhalb der

ersten zehn Wochen das Heilverfahren auf ihre Kosten zu übernehmen. Der Gesetzgeber hat hiermit den Berufsgenossenschaften wenigstens die Möglichkeit eröffnen wollen, von vornherein ein einheitliches, von derselben Stelle aus geleitetes, zu demselben Ziele führendes Heilverfahren einzuleiten und durchzuführen. Eine jährlich wiederholte Statistik des Reichs-Versicherungsamtes gibt Aufschluß darüber, in welchem Umfange die Berufsgenossenschaften sich schon in der Karenzzeit der Verletzten annehmen. Danach haben von den 65 gewerblichen Berufsgenossenschaften annähernd alle, von den landwirtschaftlichen etwa zwei Drittel von dem Rechte Gebrauch gemacht, die Verletzten schon innerhalb der Karenzzeit auf eigene Kosten behandeln zu lassen. Aber so überwiegend die Zahl der Berufsgenossenschaften ist, die grundsätzlich die Zweckmäßigkeit einer frühzeitigen Übernahme des Heilverfahrens anerkennen, so verschieden ist doch bei den einzelnen Berufsgenossenschaften die Anzahl der Fälle, in denen tatsächlich die Übernahme erfolgt. Was zunächst die gewerblichen Berufsgenossenschaften anlangt, so haben im Jahre 1901 in mehr als 1000 Fällen die Fürsorge übernommen: Die Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft in 1012 Fällen, die Snappschaffts-Berufsgenossenschaften in 1555, die Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft in 3019 Fällen. 49 Berufsgenossenschaften haben weniger als 100 Fälle, davon 20 weniger als 10 Fälle aufzuweisen. Von den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften haben in mehr als 100 Fällen die Fürsorge übernommen: die Weierfällische in 138, die Brandenburgische in 139, die Rheinische in 154, die Posenische in 172, die Schleswig-Holsteinische in 284, die Schleifische in 824 Fällen. 14 landwirtschaftliche Berufsgenossenschaften weisen weniger als 10 Fälle auf, davon 9 nur einen einzigen Fall. Es bleiben also zahlreiche Unfälle übrig, in denen trotz des Bedürfnisses einer einheitlichen, möglichst frühzeitigen und durchgreifenden Behandlung zunächst dreizehn Wochen lang entweder nichts oder nicht das geschieht, was im Interesse der Verletzten und der Berufsgenossenschaften erwünscht ist. Am wenigsten da, wo es nach Lage der Gesetzgebung am nötigsten wäre, nämlich auf dem Lande, wo regelmäßig nicht die relativ brandbaren Krankentassen, sondern die Gemeinden oder die Verletzten selbst die Vorläufer der berufsgenossenschaftlichen Fürsorge sind. Wenn man nun die Überzeugung gewinnt, daß eine bedeutend häufigere Übernahme der Fürsorge seitens der Berufsgenossenschaften erwünscht ist, so wird dieser Wunsch nur dadurch in Erfüllung gehen können, daß man den Berufsgenossenschaften eine günstigere Stellung einräumt, indem man sie von dem frühzeitigen Eingreifen nicht durch die Aufbürdung zu hoher Kosten zurückhält.

Die Jugendvernachlässigung als soziale Gefahr.

So manche Nachtseite der heutigen sozialen Zustände zeigt, wenn man ihre Herkunft deuten will, auf das Heer der halbwüchsigen Burthen hin: Cherchez la jeunesse! Und Arthur Dix hat Recht, wenn er den Komplex der hierher gehörigen Fragen zu einem „Problem der Jugendlichen“ stempelt (in seiner lezenswerten Schrift „Die Jugendlichen in der Sozial- und Kriminalpolitik“, Jena, Gustav Fischer). Die Bedeutung der Jugendfürsorge und Jugendbernachlässigung darf nicht unterschätzt werden, denn heute schon ist in den der Jugendentwidelung so gefährlichen Großstädten die Altersklasse um das 20. Jahr mehr als doppelt so stark, wie es im Durchschnitt des Staates der Fall ist. Die Auflehnung der Jugend gegen das Recht nimmt aber leicht eine epidemische Form an, weil die Zeit der gefährlichen Unreife und des nicht genug bewachten Überganges aus der freien Kindheit zur Selbstverantwortung zu leicht verderblichen Einflüssen sich erschließt und dann weit in das Mannesalter hinein kaum mehr gut zu machende Folgen äußert. Die Kriminalstatistik zeigt die ganze Größe des Problems. Während die Zahl der Zuchthäusler überhaupt in den letzten 20 Jahren trotz der starken Bevölkerungszunahme um 20 % zurückgegangen ist, hat die Zahl der jugendlichen Verbrecher eine starke Steigerung aufzuweisen, und zwar so, daß 1899 auf 100 000 der jugendlichen Civilbevölkerung über 700 Verurteilungen kamen, während es 1882 nur 568 waren. Und dabei nehmen, was sozialpolitisch am meisten zu denken gibt, die Rückfälle einen recht großen Raum ein; denn während die Steigerung bei den erstmalig Beirasteten 1/17 betrug, betrug sie bei den Vorbestraften 1/3, und etwa die Hälfte der späteren schweren und gewerbsmäßigen Verbrecher ist vor dem 20. Lebensjahr mit dem Gefängnis in Berührung gekommen. Und da diese erschreckenden Tatsachen in erster Linie auf eine falsch geführte „Tatenlust“ zurückzuführen sind, so ist so ihre wirksame Bekämpfung verhältnismäßig nicht schwer, wenn man sich nur nicht längere den notwendigen Maßnahmen verschließen wollte.

Zweierlei Richtung hat die Aufgabe: eine heilende und eine vorbeugende.

Die Jugendlichen, die sich schon gegen das Gesetz vergangen haben, müssen einer schonenden sozialen Therapie unterzogen werden, die ihnen zwar den Ernst ihres Fehltritts vor Augen führt, ihnen aber nicht den letzten Funken der Ehre vernichtet. Solange das Kind die Schule besucht, soll seine Tat zwischen den Wänden der Schule bleiben. Wenn es die Schule verläßt, muß es wissen, daß es noch nicht mit einem Klainzeichen behaftet ist, das ihm von vornherein ungünstigere Aus-

Fenilleton.

Berliner Brief.

Allelei Berliner Spezialitäten. — In Treptow. — Das Wasser-
rad. — Berliner Dampferverkehr. — Die Abtei. — Kleinstäd-
chen. — Annulperchen und seine Mitbewerber.

Von einigen Berliner Spezialitäten möchte ich heute mit Ihnen plaudern. Nicht etwa vom Riesen Macknow, „dem größten Menschen, der je gelebt“, der nun schon ein paar Monate Tag für Tag in lebensgroßem Konterfei an den Aufschlagssäulen prangt und dem es bei seinen Dimensionen natürlich nicht schwer gefallen ist, auch in die „höchsten Kreise“ zu gelangen — wie neulich auf einem Wohltätigkeitsfest im Reichstagspalais —; auch nicht von „Aga“, der „schwebenden Jungfrau“, soll dieser Brief handeln, über die sich, wie die Aufschlagssäulen ebenfalls verkünden, Berlin nun „bereits im sechsten Monat den Kopf zerbricht“, und nicht von „Ad-Ad“, dem „schwebenden Manne“, der im Begriff steht, Aga aus dem Felde zu schlagen. Ich will auch nicht zu einer Wanderung durch die Berliner Spezialitäten-Sommergärten einladen, wo der biedere Handwerksmann an der Seite seiner Gattin und seines Töchterleins die sonst verbotenen Früchte leichtgeschätzter Complets naschen darf. Oder doch: — in einem dieser Gärten begleite Sie mich, bitte. Er liegt draußen in Treptow an der Oberspree, wo man auch einige der Berliner Spezialitäten, die ich eigentlich im Sinne habe, studieren kann. In Treptow kann man in Wahrheit ganz Berlin treffen, nicht jenen arroganten Literatur- und Kunst-Klingel, der sich gern so nennen läßt nach dem Vorbild von Tout-Paris, sondern alle Schichten der Berliner Gesellschaft; denn hier in Treptow ist durch eine Anzahl von Lokalen verschiedenster Gattung für die verschiedensten Ansprüche gesorgt. Da haben wir zunächst einen jener billigen Sommergärten mit Spezialitäten-Theater bei freiem Eintritt, wo die Bewohner der nahegelegenen hüthchen Stadttheile ihr Bedürfnis nach erlaubt und nach verbotener Kunst befriedigen können: die erlaubte stellen harmlose, kleine Einakter dar, bei denen die Dekoration in Spatsparscher Einfachheit gehalten ist; die verbotene jene manchmal ziemlich stark gepfefferten Complets kurzröckiger Vorstadt-Soubretten,

die, was ihnen an Eleganz der Kleidung fehlt, durch Mangel an Stimme zu ersetzen suchen: hier ist das Vergnügen auf dem Höhepunkte, wenn etwa Familie Spielfede zusammen mit Familie Jademal dem Augengusse lauschen und bei besonders schlüpfrigen Stellen Herr Spielfede und sein Freund Jademal sich mit der Mene raffiniertester Lebensmänner verschmimt anhängeln, während Frau Jademal besorgt auf Fräulein Spielfede und Frau Spielfede nicht minder besorgt auf die blonde Unschuld Fräulein Jademals blickt. Im Grunde aber durchläuft die ganze Gesellschaft ein angenehm-gruseliges Gefühl, das sich aus der Empfindung der eigenen Solidität und der heimlichen Freude an verbotener Frucht zusammensetzt. In diesen Theatern verzehrt man mitgebrachte „Stullen“ und trinkt shales Bier. Gegenüber liegen zwei Vokale, beide an der Spree, die beide auf einer höheren Stufe stehen und auch unter sich wieder eine Steigerung darstellen insofern, als man in dem einen vorwiegend „warm“ ist und die Bowle eine große Rolle spielt, während in dem anderen Bier, allerdings „dunkles“ — was für feiner gilt, auch wenn es kein Münchener ist —, das Durchschnittsgetränk bildet, und außerdem die Jugend in dem großen, haubigen Saale ununterbrochen tanzt. Es ist unglaublich, was für eine Langeweile in den Berliner „kleinen Mädchen“ steckt! Da drehen sie sich, vielfach aus Mangel an Tänzern zwei Mädchen zusammen, unermüdlich nach den Klängen dünner Musik im Saale in ständiger Atmosphäre herum, mit glücklichem Lächeln, im Schweife ihres Angesichts, ob auch das Thermometer im Saale ein viertelhundert Grad anzeigt, während draußen die Abendluft vom Wasser die lang-ersehnte Kühle heranweht. Aber das Tanzen bildet nicht den einzigen Anziehungspunkt hier in Treptow: sind wir doch an den Ufern der Spree und „ein Vergnügen eigener Art“ ist bekanntlich eine Wassersfahrt. Und Wassersfahrten ganz eigener Art gibt es hier auf dem schmalen Flußarm, der durch die kleine gegenüberliegende Abtei-Insel hier gebildet wird: Treptow kennt nämlich als Beförderungsmittel im feuchten Element nicht bloß Ruder-, Segel- und Motorboot (der Berliner sagt: Rotschr-Boot), sondern auch das Wasserrad: eine Art Fährle, die durch zwei mittels Treten bewegte Räder getrieben wird. Diese Wasserräder, die in dieser Form natürlich nur ein Spielzeug sind, haben sich merkwür-

bigerweise nur in Treptow eingebürgert, an den zahlreichen anderen Gartenlokalen der Oberspree sucht man sie vergebens. Man sollte denken, dieser Typ des Treptorotors müßte sich durch geschickt kombinierte Übertragungen noch bedeutend vervollkommen lassen. Der schmale Wasserarm wird stets durch einige solcher ziemlich plumpen Wasserräder und durch viele kleine Ruderboote, die meist von liebenden Pärchen besetzt sind, belebt. Die Spree ist hier ziemlich breit und hat lebhaften Verkehr. Im großen und ganzen aber ist der Wasserverkehr in Berlin noch auf einer sehr niedrigen Stufe, denn es hat sich leider noch keine ernsthafte Konkurrentin der großen „Stern“-Gesellschaft angest, so daß diese, im Besitze betriehe des Monopols, sich keine große Mühe zu geben braucht. Die Dampfer sind wenig elegant, und sie fahren weder häufig, noch lange genug. Denn ich nicht re, fährt wochentags nach 1/2 Uhr abends kein Dampfer mehr über Treptow hinaus Stromaufwärts. Die Gesellschaft tut nichts, um dem Publikum entgegenzukommen, und so ist der Verkehr sowohl auf der Spree wie auf der Havel, den ebenfalls die „Stern“-Gesellschaft besorgt, noch durchaus unentwickelt. Nur an Sonntagen ist es groß, und dann erweisen sich die Beförderungsmittel als durchaus unzureichend. Die Folge ist eine gefährliche Überfüllung der Dampfer. Eine Kontrolle findet nicht statt. Die Menschen werden zusammengepfercht, so lange es irgend geht. Ich bin einmal in einem kleinen Dampfer gefahren, der so voll war, daß ohne die musterhafte Disziplin der Passagiere sicher das größte Unglück passiert wäre, das kleine Fahrzeug ging so tief, daß das Deck kaum 1 Fuß über dem Wasserspiegel war, und die geringste Unruhe an Bord hätte das Boot sicher zum Kentern gebracht. Aber das ist auch so eine von den Berliner Spezialitäten, diese Seelenruhe, mit der der Berliner die Qualen des sonntäglichen Verkehrs erträgt. Nur selten hört man ernsthaftes Schimpfen oder Enttäufung, meist hilft man sich mit Witzen über die augenblickliche Unbequemlichkeit hinweg. Wenn eine kapitalfräftige Gesellschaft aber einmal die Reorganisation des Dampferverkehrs auf unseren schönen Wasserstraßen, den Flußläufen und Seen bei Berlin, in die Hand nähme, nach modernen Grundsätzen: Billigkeit, Bequemlichkeit, Häufigkeit und Schnelligkeit, so dürfte sie des moralischen und des finanziellen Erfolges sicher sein.

sichten im Lebenskampf stellt. Aber auch hier, bis es die volle Strafmündigkeit erlangt hat, wird vor allen Dingen vor den Gefängnissen, den Hochschulen des Verbrechens, gewarnt. Ein hermetischer Abschluß des einzelnen Gefangenen von den übrigen ist — bei den gegenwärtig noch ganz unzureichenden Gefängnisverhältnissen — gänzlich ausgeschlossen. Jede Verührung mit anderen muß aber das Gefühl der großen Verbrechergemeinschaft der von der Gesellschaft Ausgestoßenen stärken, und es ist nichts Begreiflicher, als daß dem jungen Gemüt, das sich also vor sich selber gedemütigt und gebrandmarkt sieht, die große Achtung vor der ehrlichen Lebensführung verloren geht. Hier greift das heilsame Institut der Fürsorgeerziehung ein, die in der Tat als vorbeugendes Mittel benutzt werden kann und in ihrer Handhabung immer mehr zu einem solchen werden soll, vor allen Dingen aber die bedingte Begnadigung, deren Einführung, wo sie noch nicht besteht, keinen Augenblick mehr verzögert werden sollte, und endlich eine verständige Entlassensfürsorge. Über all dies ließe sich viel sagen, doch würde dies hier zu weit führen.

Ebenso wichtig wie die heilende Seite ist die allgemeine vorbeugende. Hier handelt es sich, abgesehen von der Regelung des Lehrlingswesens, der Wohnungsfrage, der Arbeiterjugendgesetzgebung u. in erster Linie um die Bildungsfrage im weitesten Sinne. Den der Schule entzogenen Kindern muß möglichst viel förderliche Beschäftigung geboten werden, die die freie Zeit ausfüllt, die jugendliche Phantasie und Tatkraft in nützliche Bahnen lenkt und vor allen Dingen den sittlichen Halt in ihnen festigt, der allein eine Gewähr für die Zukunft gibt. Hier hat der allgemeine Fortbildungsschulzwang seine sozialpolitische hochbedeutende Aufgabe zu erfüllen, dem sich ausgiebiger Besuch von Hauswirtschaftsschulen für die jungen Mädchen anschließen sollte.

Wenn mit all diesen Mitteln der Fehlgegangene mit sanfter Gewalt zurückgeführt und von der Gesellschaft mit Wohlwollen wieder aufgenommen wird, dann wird der erschreckenden Zunahme der Kriminalität der Jugendlichen Einhalt geboten werden. Deshalb kann auf die Wichtigkeit der Jugendfürsorge nicht eindringlich genug immer wieder hingewiesen.

S. R.

Deutsches Reich.

Eine gute Anregung.

Zu dem Kapitel Soldatenmishandlungen erhält die „Tägl. Rundschau“ folgende beachtenswerte Zuschrift eines Schulmannes, der auch wir gerne Raum gewähren: Bei der großen Mehrzahl der bekannt gewordenen Fälle von Soldatenmishandlungen handelt es sich meist immer um Rekruten, die nicht im stände sind, den normalen Anforderungen des Dienstes zu genügen, teils aus geringem Auffassungsvermögen, teils aus körperlicher Ungeschicklichkeit. Vom ersten Tage an macht sich ein solcher Mann in der Korporalschaft unliebsam bemerkbar, zieht sich bald den Haß seiner Kameraden zu, die seine wegen vieler Übungen öfters wiederholen müssen und bringt schließlich seine Lehrer nicht selten zur Verzweiflung, die in steter Angst leben müssen, daß er ihnen jede Vorstellung verdirbt. Die militärischen Lehrer sind hier wesentlich im Nachteil gegenüber ihren Kollegen an den Schulen, wo die Möglichkeit besteht, einen unbegabten Schüler schon nach kurzer Zeit loszuwerden, indem man ihn „sitzen“ läßt und ihm so die Möglichkeit gibt, allmählich nachzukommen. Ja, in neuerer Zeit hat man sogar in zahlreichen Orten bekanntlich Hilfsschulen für Schwachbegabte gegründet. Von diesen Einrichtungen hat man bisher beim Militär

keinen Gebrauch gemacht, dort werden die Mannschaften abgezählt und verteilt und sollen zur festgesetzten Zeit ausgebildet sein, selbst wenn sie in der Schule nicht über die Unterklasse hinausgekommen sind. Viel würde schon gewonnen sein, wenn man wenigstens das Schulentlassungszeugnis einsehe, man würde in vielen Fällen sofort wissen, wen man vor sich hätte. Zweitens wäre es aber erforderlich, die betreffenden Mannschaften nach einer Probezeit zu besonderen Abteilungen zu vereinigen, die von anerkannten tüchtigen Unteroffizieren, ruhigen Naturellen unterrichtet werden müßten. Ein erheblicher Teil dieser Rekruten würde jedenfalls vollständig brauchbar für den Dienst werden und dann in die Kompanie eingereiht werden können, während über die dauernd Unfähigen besondere Bestimmungen getroffen werden müßten.

* **Gol. und Personal-Nachrichten.** Dem Unterrichtsratigen am Seminar für orientalische Sprachen zu Berlin, Professor Dr. Paul Gähfeldt, ist der Charakter als Geheimer Regierungsrat verliehen worden.

Ausland.

Die Thronfolgefrage in Rußland.

Aus St. Petersburg wird der „Tägl. Rundschau“ geschrieben: Durch auswärtige Zeitungen ist neuerdings die Nachricht gegangen, der Zar beabsichtige eine Neuordnung der Thronfolge und wolle diese seiner ältesten Tochter sichern, falls ihm kein männlicher Leibeserbe mehr geboren würde. Diese Nachricht hat schon zweimal die Kunde durch die Presse gemacht: zuerst bei der Geburt der zweiten Tochter der Zaren und dann beim Tode des früheren Thronfolgers, des Großfürsten Georg. Beide Male hieß es, die Frage sei in einem Familienrat angesprochen, aber auf entschiedenen Widerstand bei hervorragenden Mitgliedern der kaiserlichen Familie, namentlich bei der Zarin-Mutter und einem der Oheime des Kaisers gestoßen. Das wäre nur allzu begreiflich. Gewiß mag es der Wunsch des russischen Zarenpaars sein, eine der Töchter auf dem Thron zu sehen, wenn ihm der erstgeborene männliche Erbe verstorben bleibt, aber es bedürfte dazu schlechthin eines neuen Hausgesetzes, das die männlichen Mitglieder des Hauses Romanow stark in Nachteil bringen würde. Die Art der Thronfolge ist durch das in die Grundgesetze aufgenommene Statut des Kaisers Paul vom 5. April 1797 fest geregelt. Dieses Statut schließt die Frau keineswegs von der Thronfolge aus, behält aber den männlichen Mitgliedern unbedingt das Vorrecht der Nachfolge vor. Das ist bis jetzt auch so gehandhabt worden. Nach diesem Hausgesetz ist es auch ein Irrtum, wenn man glaubt, die Schwierigkeiten könnten durch einen freiwilligen Verzicht des jetzigen Thronfolgers, des Großfürsten Michael, beseitigt werden. Durch einen solchen Verzicht würden die Ansprüche lediglich an das nächststehende männliche Mitglied der Zarenfamilie übergehen, und nach menschlichem Ermessen könnte demnach die Krone, da reichlich männliche Erben vorhanden sind, niemals an eine Tochter Nikolai II. übergehen, ohne daß zuvor ein neues Hausgesetz geschaffen würde. Eine andere, ebenfalls in der Presse schon angeregte Frage ist die, wie sich das Volk einer Zarin gegenüber verhalten würde. Ganz abgesehen davon, daß das Zaren-tum für den Rufen mehr ein Begriff ist, bei dem der Träger gar nicht in den Vordergrund zu treten braucht, würde das russische Volk gerade einer Frau seine volle Sympathie entgegenbringen. Aber diese müßte freilich sehr charakterfest sein, wollte sie in diesen schweren Zeiten nicht der Spielball einer Hofpartei werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 15. Juli.

— **Abreise der Kurverwaltung.** Größtenteils ist die von der Kurverwaltung für morgen Donnerstag angelegte Rheinfahrt infolge der bis jetzt ergangenen Anmeldungen gescheitert. Es werden indessen, da das Schiff noch sehr viel Raum bietet, noch weitere Anmeldungen während des ganzen heutigen Tages an der Kurkass und Tageskasse des Kurhauses entgegen genommen.

— **Kirchliche Volkskonzerte.** Wie schon erwähnt, soll der Ertrag des heute Mittwochabend 6 Uhr in der Marktkirche stattfindenden Konzerts dem „Verein für Sommerpflege armer Kinder“ überwiesen werden. In Anbetracht des guten Zwedes haben sich die Herren Franz Schmidt (Bariton) und ein Streichorchester, bestehend aus den Herren A. Brühl, V. Hertel, A. Möbius, Mitgliedern der städtischen Kurkapelle, sowie den Herren L. Brühl, H. Brühl, E. Margheimer, M. Frorath, D. Sperling und A. Schellensberg, und dem Choristen des städtischen Kurorchesters, Herrn A. Dahn, gütigst bereit erklärt, in demselben mitzuwirken. Zur Aufführung kommt ein Andante religioso für Streichorchester, Harfe und Orgel von Eduard Diener, ein Violinsolo, ein Trio für Violine, Cello und Harfe, und Herr Franz Schmidt wird uns durch den Vortrag seiner schönen Lieder erfreuen. Auf mehrseitigen Wunsch wird Herr Wald die imposante Festsouvertüre von Volkmann und das herrliche Abendstück von Reineke (Orgel) nochmals spielen, und ist der Besuch dieses Konzerts, sowohl in Anbetracht des gebotenen Kunstgenusses als auch des guten Zwedes selbst, sehr zu empfehlen. Der Eintritt ist wie immer frei; nur werden die Besucher gebeten, die schöne Sache durch möglichst reichliche freiwillige Gaben fördern zu helfen.

d. Der Stadtschuhmacher beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung wieder mit einigen Schankkonzessionsanträgen. Herr Heinrich Loeb, der in seinem Hause Kellerstraße 22 eine Schankwirtschaft errichten wollte, wurde mit seinem Gesuch um Konzessionserteilung abgewiesen, da die Bedürfnisfrage verneint werden mußte. — Herr Nikolaus Haegerich erhielt die Konzession zur Erweiterung seiner Speise- und Logierwirtschaft in eine Gastwirtschaft, Kirchstraße 20, dagegen wurde ein Herr Wiedow aus Hamburg, der in dem Hause Neugasse 7a ein Café errichten wollte, abschlägig beschieden. — Herr Heinrich Brodt, Goldgasse 3, erhielt die Konzession zum Auskanten von Flaschenbier an seine Speisekammer.

— **Folgendes „Aufruf an die zivilisierte Welt“** erliefte der Wiesbadener Burenhilfsbund: Noch während des südafrikanischen Krieges ist wiederholt durch verschiedene Burenkomitees darauf hingewiesen worden, daß die Buren nach Beendigung des Krieges erst recht der Hilfe der zivilisierten Welt bedürftig sein würden. Und es ist so gekommen, wie man vorausgesehen. Das Elend, die Not unter den Buren ist seit Beendigung des Krieges keine geringere geworden, als sie während des Krieges war. Nicht allein die Nachrichten, die aus Burenkreisen in die Öffentlichkeit gelangen, sondern auch Berichte, die wir in englischen Zeitungen finden, lassen keinen Zweifel an der traurigen Tatsache, daß die Buren, ihre Frauen und Kinder zum größten Teil noch jetzt obdachlos, von allen Mitteln entblößt, der größten Not preisgegeben sind. Die englische Zeitung „The New Age“, die für „Menschlichkeit, politische Freiheit und ökonomische Gerechtigkeit“ eintritt, schreibt in einem Heft vom 30. April 1903 die Not, in der sich die Buren befinden. Das Heft berichtet, daß die sogenannte „Politik der Reparation“ nichts anderes als eine Fortsetzung der Politik der Konzentrationslager sei. Die Heft, welche die „Reparation Boards“ den obdachlosen Buren liefern, seien weder werthvoll, noch hätten sie den Familien genügenden Raum. Die Qualität des den Buren gelieferten Saatfornes könne man danach bemessen, daß eine Ladung auf den abgedorrten indischen Dunes in Durban gelandet und von Regierungs wegen unter die Buren verteilt wurde. Dies „Saatforn“, in dem der Keim abgestorben sei, sei über Tausende von Akdern gestreut. Da die Äcker nicht fruchteten, so hätten die armen Menschen selbst den Pflug ziehen müssen. Man hätte vielleicht sehen können, daß 8 bis 10 Äckern und Mädchen (boys and girls) einen kleinen Pflug zogen. Diese Tatsachen werden von Mitarbeitern der „Weltmeister“

Doch kehren wir noch einmal nach Treptow zurück und begeben wir uns in die Erholungsstätte der vornehmen Welt, die letzte, die uns auf unserer Inspektionsreise noch übrig bleibt: die sog. „Abtei“. Dieses in Form einer künstlichen Ruine — o Grenell — erbaute Restaurant deutet schon durch seine Lage auf einer Insel in „splendid isolation“ an, daß es nicht für das profanum vulgus gedacht ist. Man muß sich durch Spenden eines überflüssigen Obolus von 10 Reichspfennigen erst als ein Angehöriger der oberen Zehntausend legitimieren, ehe man die heiligen Gassen der Abtei betreten darf. An der Speisentafel merkt man alsbald, daß hier nur „feinere Leute“ verkehren. Auch läßt das Vorhandensein einer besonderen Weinabteilung darauf schließen, daß der Besucher etwas auf den Nachweis einer gewissen sozialen Stellung bei seinen Besuchern Wert legt. Hier sitzt man denn nun unter uralten Bäumen am Rande des Wassers, den Blick einerseits auf die nahen, hell erleuchteten Gartenlokale gerichtet, andererseits auf das weiter entfernte Stralauer Ufer mit seiner hübschen, alten Dorfkirche und dem breiten Strom, über den die trainierenden Boote der zahlreichen Ruderclubs mit kleineren Dampfbooten als Schrittmachern dahinschießen. Dazu genießt man grünen Kal und Freikonzert, das vom „Festlande“ gedämpft herüberhallt. Tanz oder dergleichen „Vöbelvergügen“, wie etwa gar das Kaffeekochen, das zu den ältesten Berliner Spezialitäten gehört, kennt man in der vornehmen Abtei natürlich nicht. Dieses Kaffeekochen ist ein lebendiger Zug, in dem der Kleinbürger, der noch tief in dem neugeborenen Weltbürger steckt, deutlich zum Vorschein kommt. Solche Kleinbürgerzüge kann man auch sonst noch genug bei dem Berliner Beobachter des Tiergartens so auffällige Interesse am Durchfahren der Spreekähne durch die dort befindliche Schleufe. Mit bewundernswürdiger Geduld sammelt sich jedesmal, wenn solch historisches Ereignis vor sich geht, alt und jung auf der Brücke an und schaut mit ernster Teilnahme schweigend zu, wie der Wasserspiegel allmählich in der Schleusenkammer so steigt, bis er die gleiche Höhe wie im Kanalbett jenseits der Schleusentore erreicht hat und diese sich dann öffnen, um den Kahn einzulassen. Die gleiche schweigende, höchst gespannte Anteilnahme kann man auch auf den Kanalbrücken innerhalb der Stadt beobachten, wenn es dort einen Bagger zu beobachten gibt oder wenn ein kleiner Schleppdampfer unter der Brücke hindurchfährt. Dieselbe Klein-

städtische Neugier wird auch immer noch durch das Erscheinen der Chinesen wachgerufen. Die weltstädtische Blasiertheit, derenwegen der Berliner draußen so wenig beliebt ist, stellt vorerst nur ein Kostüm dar, das er zu Hause schnell ablegt.

O weh —, da habe ich das Fremdwort Kostüm gebraucht und wollte Ihnen doch gerade etwas von einem Verdeutschung-Wettbewerb erzählen, der jetzt — auch bei Ihnen vermutlich — viel von sich reden gemacht hat, und zu dessen Preisrichter-Ausschuss ich zufällig nähere Beziehungen habe. Er betrifft das Wort „Cake“. Die Preisrichter haben bekanntlich das Wort „Anspruch“ mit dem Preise bedacht. Sie selbst sind nicht eben entzückt von dem Ausfall des Wettbewerbes, immerhin ist zu bedenken, daß ein Wort, das von über 100 Einsendern eingeschickt worden ist, das Wesen der Sache nicht so ganz unpassend bezeichnen dürfte und auch genügend einbürgerungsfähig ist. Um einen kleinen Begriff von der Arbeit der Preisrichter sowohl wie von der Art der Einsendungen zu geben, teile ich hier zum Schluß einiges aus der Liste der Einsendungen mit, die ein Foliostück von über 90 Seiten darstellt. Ich greife nur einige der sprachlichen, zum Teil ganz unverständlichen, Neubildungen heraus, mit denen viele der Einsender auf dem Plane erschienen waren. Hier sind sie: Albas, Alwail, Albo, Ammo, Arithmo, Aki, Amato, Antomon, Annadas, Ahehn, Abstrang, Aneglums, Annade, Angela, Ambro; Backquibbele, Bafeln, Badies, Bosta, Baderi, Baczwie, Baltung, Bafasch, Bafalter, Baccyrin, Bafat, Beiperle, Bist, Bistants, Bistwipchen, Bistilla, Bistler, Bids, Biff, Bisti, Blondel, Blige, Bulting, Boffel, Branten, Bronten, Brenien, Babbe, Baffi, Bacht, Bato, Brozel, Brinf, Bimbim, Bitts, Brotin, Bras, Brüg, Boris, Bott, Bfum, Bächer, Beizeem; Caste, Clafe, Cots, Cocco, Cufis, Cattes, Enthlees. . . . Doch ich sehe: ich unternehme da Unmögliches. Aber schließlich genügt wohl auch diese ganz kleine Auslese, um zu erkennen, zu welchen sprachschöpferischen Orgien dieses Preiswettbewerb angeregt hat. Es ist vielleicht nicht überflüssig, zum Schluß hervorzuheben, daß es nicht etwa von der Fabrik ausgegangen ist, sondern von privater Seite, von selten eines in England lebenden Deutschen, der sich über die falsche Verwendung des Wortes „cake“ in Deutschland seit langem geärgert hatte. Die Fabrik ist seiner Anregung nur gefolgt.

Dr. Firo.

Konservieren.

Unter die vielen Fortschritte von Bedeutung und Wichtigkeit, welche unser Zeitalter gebracht, ist entschieden auch der zu rechnen, den man in der Konservierung aller Sorten von Nahrungsmitteln gemacht hat. Welch eine große Rolle spielen all die verschiedenen Speisen in Blüthe, wenn es sich um die Verproviantierung eines Schiffes, um die Versorgung eines Heeres handelt, wie unendlich Vorteile erbringen die Gefrierkammern, die Kühlräume alle Tage, um Nahrungsmittel jeder Art, wie eine große Stadt sie nötig hat, in genügenden Mengen frisch zu erhalten.

Was wäre wohl aus den riesigen Zufuhren, den enormen Mengen von Früchten, Gemüsen, Fleisch, Butter u. s. w. geworden, die nach London gelangt waren, als die Krönung des englischen Königs stattfinden sollte und das erste Mal durch Krankheit verhindert wurde? Durch die Gefrierkammern und Kühlräume gelang es, einen großen Teil derselben zu retten und so Verluste zu verhüten, die fast ein nationales Unglück bedeutet hätten.

Die britischen Häfen sind mit derartigen Vorrichtungen in noch weitgehenderem Maße versehen, als dies anderwärts der Fall ist, da England so sehr darauf angewiesen ist, seine Nahrungsmittel von außerhalb zu beziehen. Die Gesellschaft „Armour“ konserviert jährlich gegen 200 Millionen Eier, Aufrasten und Dänemark senden London ihre Butter, Kanada seine Äpfel, Schweden sein Geflügel und all dies kommt frisch an und hält sich auch so dank der vortrefflichen Konservierungsmethode, die man jetzt anzuwenden vermag.

Im letzten Kriege, den die Engländer gegen die Buren führten und der gegen alle Voraussicht so unendlich lange währte, sind der Heeresverwaltung die vortrefflichen Einrichtungen, welche in dieser Richtung vorhanden sind, oft zu Gute gekommen, hin und wieder allerdings schrien sie sich auch gegen sie. So kaufte z. B. eine südafrikanische Gesellschaft von den Truppen das Vieh, das diese den Buren abgaben, zu 4 Pence das Pfund auf und brachte es in ihre Kühlräume, um es einige Wochen darauf zu 11 Pence das Pfund an die Heeresverwaltung für eben diese Truppen wieder zurückzuverkaufen. Ein ausgezeichnetes Geschäft, wie man sieht, der Patriotismus der Briten war zwar ein sehr fester, hinderte sie aber nicht, möglichst ihren Vorteil zu suchen.

Der Konservierung durch Kälte gelingt es, besonders

„Gazette“, der „Daily News“ und der „Times“ bestätigt. Ein Herr, der vor dem Kriege eine sehr hohe Stellung bekleidete, schreibt in einem vom 14. Januar 1903 datierten Briefe, daß in dem Distrikt Heidelberg Städte und Dörfer von Weibern und Kindern überflutet sind, die freiwillig oder gezwungen die Konzentrationslager verlassen haben und nun nicht ein noch aus wissen; denn in diesem Distrikt sind volle 90 Proz. der Farmhäuser zerstört. Alles in allem gibt es in Transvaal 2000 Witwen, 12 000 Halbwaisen, 2000 Witwen und 9000 Waisen. Ebenso lassen zuverlässige Nachrichten, die der deutschen Buren-Zentrale in München zugegangen sind, keine Zweifel daran, daß die Not dort noch so groß ist, daß jeder Pfennig dringend gebraucht wird. Mit dem 1. Juni d. J. haben auf Anordnung des Barons Milner, des Gouverneurs der neuen Provinzen, alle Unterhaltungen der britischen Regierung aufgehört! Einem solchen Elend, einer solchen Not gegenüber, die den Himmel schreit, darf die Mitleidigkeit der Menschheit nicht aufhören. Leider haben sich die verschiedenen Burenkomitees, im Vertrauen auf eine menschenwürdige Lösung dieser Frage, im Vertrauen auf die Vorsehung des ewigen Friedens durch die englische Regierung, ausgelöst. Es geschah dies viel zu früh. Darum tritt der Wiesbadener Burenhilfsbund vor die Öffentlichkeit mit der betheligen Bitte an alle Burenfreunde, nicht vergessen zu wollen, daß, wie schon während des südafrikanischen Krieges betont wurde, die Hilfe nach Beendigung desselben ebenso notwendig ist, wie sie es während des Krieges war. Die Menschheit darf diesem entsetzlichen Elend gegenüber noch nicht mit ihrer Liebessarbeit aufhören. Zwar sind die Buren britische Untertanen geworden, doch hat diese Tatsache ihre Not noch nicht gelindert. Die Armeen bedürfen leider der opferwilligen Hilfe der Menschheit jetzt im Frieden ebenso sehr, wie früher im Kriege. Um Mittel zu beschaffen, bitten wir Sie: 1. sich als Mitglied des Bundes anzumelden, 2. neue Mitglieder anzuwerben, 3. Barmittel zu sammeln. Wir werden Sorge dafür tragen, daß alle Gelder nur für die Buren verwandt und daß sie an eine zuverlässige Adresse gelangt werden. Alle Mitteilungen z. B. an den Vorstand des Wiesbadener Burenhilfsbundes, Neudorferstraße 2, 3, Wiesbaden, senden, Geldsendungen aber an den Vorstandsverein zu Wiesbaden, C. B., Friedrichstraße 20. Dittungen über eingegangene Beiträge werden in dem früheren „Burenfreund“, letzten Blatte „Südafrika“ veröffentlicht werden. Schließliche bitten wir um mögliche Verbreitung dieses Aufrufes. Derselbe kann kostenlos von uns bezogen werden. Anfang Juli 1903. Wiesbadener Burenhilfsbund. Dr. E. Gocher, Vorsitzender, Graf A. Bothmer, Schriftführer, A. Beddingen, Kassierer, E. Barling, Kommerzienrat, M. D. H., Grafin A. v. Bothmer, Dr. Fr. Cuntz, C. Deubonne, Th. Wilh. Freilinger, Professor, C. Gög, Niederl.-Ind. Major a. D., Fr. H. Gölz, Frau Oberlehrer Hochhuth, Baron B. v. Kori, v. Meyerling, Major a. D., Frau Dr. Schweigel, R. Spamer, Professor, Meier, Stadt, Frau Dr. Wagendorff.

— **Wetterfischehen.** Es wird uns geschrieben: Vor einigen Tagen brachte Ihr geschätztes Blatt eine Notiz über das unlängst veranstaltete „Wetterfischehen“ auf dem Neroberg. Gegenüber der vielfach verbreiteten Annahme, daß dies Verfahren erst der Neuzeit angehöre, dürfte vielleicht der Hinweis von Interesse sein, daß das Wetterfischehen bereits in früheren Jahrhunderten bekannt war und mit Erfolg geübt wurde. Ein klassisches Zeugnis dafür gibt uns die von Goethe übersehte Selbstbiographie von Benvenuto Cellini, dem großen Florentiner Goldschmied des 16. Jahrhunderts. Im 2. Buch, Kapitel 11 daselbst findet sich nämlich folgende Stelle: „Denn als sie (die Gemahlin des Herzogs Ottavio) ihren Einzug in Rom hielt, war ich Ursache, daß ein Schade von mehr als 1000 Scudi verhindert wurde: es regnete sehr stark und der Kapellian war äußerst verdrießlich, ich aber sprach ihm Mut ein und sagte ihm, wie ich mehrere Kanonen nach der Gegend gerichtet hätte, wo die stärksten Wolken wären. Und als ich mitten in einem dichten Regen anfang, die Stücke abzufeuern, hörte es auf und viermal zeigte sich die Sonne, und so war ich Ursache, daß dieses Fest aufs glücklichste vorbeiging.“

— **Die Aussichten auf ein gutes Weinjahr** sind recht günstig. Aus dem Rheingau schreibt man der „Köln. Volksztg.“ über den Stand der Weinkulturen: Die Traubenblüte ist selbst in den ungünstigsten Tagen vollständig beendet und bei gedehlichstem Wetter vorzüglich verlaufen. Die vor Beginn der Blüte niedergegangenen Regengüsse brachten die Stöcke in üppiges Wachstum, und die Tag und Nacht herrschende hohe Temperatur verhalf der Blüte zu einem glatten und schnellen Ver-

lauf. Der Jahreszeit entsprechend sind die Weinberge jetzt keineswegs mehr zurück in ihrer Entwicklung, wie noch vor vier Wochen, sondern so weit vor, wie man es von guten Jahren erwartet. In besseren Tagen hängen schon schrottkörnende Trauben. Ohne sich der Überreibung schuldig zu machen, kann man behaupten, daß der Behang so reichlich wie möglich und die Aussichten so gut sind, wie seit Menschengedenken nicht mehr. Allerdings wird alles auf die Witterung des Hochsommers ankommen. Auch 1901 war der Fruchtjahre reich und die Entwicklung der Weinberge bis Ende August sehr hoffnungsvoll. Da trat ein Dauerregen ein und verursachte eine allgemeine Frühläse der Trauben. Der Seuchwurm hatte zwar sein Zerstörungswerk in den Weinbergen neuer begonnen und auch in vereinzelten Weinbergen nicht unbeträchtlichen Schaden angerichtet. Indes wuchsen ihm bei der Hitze die Gesehne „aus dem Maul“, so daß der Allgemeinheit gegenüber der verursachte Schaden nicht in Betracht fällt.

— **Die diesjährigen Aussichten der Raucher.** Der österreichische Generalkonsul in Habana auf Kuba, Herr John Verides, hat einem Mitarbeiter der „N. Fr. Pr.“ nachstehende Auskünfte über die heurige Tabakernte auf Kuba gegeben. Sowohl was Quantität als was Qualität betrifft, hat die Ernte von 1903 ein sehr gutes Resultat ergeben. Der Tabak ist üppig gediehen und hat ein sehr feines Aroma, dabei ist er, was für Kenner von der höchsten Bedeutung ist, leicht. Es spielen beim Tabak ebenso viele Zufälligkeiten mit wie beim Wein, und das Ergebnis hängt bei der raffiniertesten Kultur immer noch vom Regen ab, der sich rechtzeitig einstellen muß. Auf Kuba ist der Tabak eine Winterpflanze. Er wird frühestens im September, aber auch noch im Oktober und November in die gartenartig bearbeiteten, mit Peruano gedüngten Felder ausgesät und bedarf zu seinem Gedeihen reichlichen Herbstregens. Schon im Dezember findet der erste Schnitt statt; es werden die schönsten Blätter zu je zweien, so daß sie eine Gabel bilden, abgeschnitten und gleich zum Trocknen aufgehängt. Regnet es bald wieder, so wachsen die Pflanzen in gleich guter Qualität nach. Im Februar ist auch schon der dritte Schnitt beendet. Die getrockneten Blätter werden in Schichten aufeinandergelegt, und es findet die Fermentation statt, wobei der Tabak erst seinen aromatischen Geruch annimmt. Dieses Vorgehen bei der Ernte ist eine Eigentümlichkeit der Habana-Tabakbereitung. Anderswo, z. B. in Sumatra, werden die Tabakpflanzen, wenn sie ausgewachsen sind, auf einmal abgeschnitten und als ganze Büschel zum Trocknen aufgehängt, wodurch aber keine so vorzüglichen Qualitäten erzeugt werden. Noch bevor die getrockneten Blätter zum Fermentieren aufeinandergelegt werden, müssen sie nach ihrer Qualität sortiert werden, und diese Arbeit besorgen Mädchen und Frauen, während der Schnitt von Männern vorgenommen wird. Wenn auch der dritte Schnitt schon mit dem Monat Februar beendet ist, so dauert die Zubereitung des Tabaks immerhin bis August, wo die Ernte in Ballen verpackt und eingeschifft wird. Unterdessen haben die Felder eine zweite, diesmal eine Maisernte ergeben und sind schon wieder zur Aufnahme des Tabaks bearbeitet und gebügelt worden. Von der Üppigkeit und Schönheit der Tabakfelder kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß die Pflanzen durchschnittlich eine Höhe von vier Fuß erreichen.

— **Die Festsche und ihre Nachteile.** Auch wir haben schon mehrmals Veranlassung genommen, entschieden Stellung gegen das Überhandnehmen und Ausdehnen von Vereinsfestlichkeiten zu nehmen. Eine beachtenswerte Aufschrift vom Rhein bringt die „Frankf. Ztg.“ in ihrem Samstagabendblatt. Sie lautet: „Mit dem beginnenden Sommer tritt zugleich eine Flut von Festen ein, deren Umfang selbst die rheinische Gemütlichkeit, der man schon etwas zu gute halten mag, arg übersteigert. Krieger-, Turner-, Schützen-, Feuerwehr-

Bereinigungen erinnern sich noch zur rechten Zeit, daß es für sie ein Bedürfnis sei, ein Stiftungsfest zu feiern. In einem kleinen Landstädtchen der Rheinprovinz hielt sogar neulich der „Verein Ungebildeter“ ein zwei Tage dauerndes Fest ab. Von den vielbesagten „schlechten Zeiten“, dem „knappen Verdienst“, dem „wirtschaftlichen Rückschlag“ ist dabei wenig zu spüren, wenn man nicht wüßte, daß manche „Festgenossen“ nach dem Jubel der Feste ihre liebe Not haben, das nötige Gleichgewicht im Haushalt des Lebens wieder herzustellen. Eigentlich wollen wir aber mehr eine andere Seite dieser Zustände berühren. Im Übermaße haben besonders die Gesangs- und Festsche, denen man den schuldigen Weinamen „Gesangswettstreit“ zu geben pflegt, zugenommen. Und hierbei hat sich das ehrgeizige Streben in falscher Richtung entwickelt, möglichst viel Preise und Ehrenpreise auszusuchen. Um diese zusammen zu bekommen, wird eine wenig schöne Anbetelei — anders kann man es kaum bezeichnen — betrieben. Wer irgendwie einen etwas bekannten Namen trägt, wird so lange bearbeitet, bis er nicht umhin kann, einen Preis zu stiften. Dann geht es an die fürstlichen Personen. Reiche Erfahrung hierin haben insbesondere der Erbprinz von Baden und die Erbprinzessin von Baden zu sammeln Gelegenheit, seitdem sie mehrere Jahre im Rheinland gewohnt haben. Das mag nun „eigene Angelegenheit des Empfängers“ sowohl wie des Stifters sein, zumal wenn dieser in der glücklichen Lage ist, sich in dieser Beziehung zu betätigen. Anders liegt die Sache schon, wenn auch Leute, bei denen das weniger der Fall ist, veranlaßt oder genötigt werden, Preise zu stiften. So finden wir unter den Preisen bei einem vor kurzem abgehaltenen Gesangswettstreit neben anderen auch verzeichnet einen Pokal, gestiftet vom Verein der Reichshändler und Bahnwärter und einen zweiten Pokal, gestiftet vom Lokomotiv-Beamten-Verein. Für das einzelne Mitglied mag ja allerdings nur ein geringer Beitrag in Betracht kommen. Immerhin bedeutet es aber eine Ausgabe, die überflüssig ist und in der Familie besser Verwendung finden könnte. Mancher wird auch dies Gefühl haben, glaubt sich aber dem „Gebrauche“ nicht entziehen zu können. Jedenfalls dürfte es angebracht sein, sowohl die Feste selbst, als auch die Preise: Bowlen, Trinfhörner, Pokale, Kränze, Tafelaufsätze, Weinranken u. s. w. einzuschränken!“

— **Nachschauung der Vereinskassen zum Einjährigendienst.** Nach § 51, 2, der Wehrordnung sind die Gesuche um Zulassung zur Herbstprüfung spätestens bis zum 1. August d. J. anzubringen. Indem wir auf diese Bestimmung wiederholt aufmerksam machen, möchten wir gleichzeitig darauf hinweisen, daß in dem Verlage von Herrn Heinrich Stadt, Bahnhofstr. 6, hier, eine Broschüre erschienen ist, welche alle Bestimmungen enthält, welche sich auf den Einjährigendienst beziehen. Insbesondere sind darin zu finden die Prüfungsordnung, Schemata der Eingaben an die betreffenden Militär- und Zivilbehörden und der erforderlichen Bescheinigungen. Ferner enthält dieselbe die neuesten Vorschriften über die Dienstpflicht der Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamts. Das schön ausgestattete und mit einem Sachregister versehene Werkchen ist auch in allen übrigen Buchhandlungen zu billigen Preisen zu haben. Wir können daselbst alle Kandidaten für den Einjährigendienst zur Anschaffung bestens empfehlen.

Vereins-Nachrichten.

* **Weslicher Bezirksverein.** Die aus dem Interimsteil ersichtlich, wird das am acht Tage verschobene Sommerfest nunmehr heute Mittwoch nachmittags unter den Fichten abgehalten. Sollte wiederum unangenehme Witterung eintreten, so wird dies durch rote Plakate vor 3 Uhr im westlichen Bezirk angezeigt werden.

* **Der Stolze Stenographen-Verein** (G. S.) machte am Sonntag nachmittags unter sehr harter Beteiligung seinen Sommerausflug nach Adolfsd. Der Zusammen-

Nahrungsmittel lange Zeit frisch zu erhalten. In Paris wurden jüngst interessante Versuche in dieser Hinsicht angestellt. Rindfleisch wurde während eines Monats aufbewahrt, ohne daß es sich in anderer Weise als durch den Verlust an Gewicht infolge der Austrocknung veränderte; dieser Verlust belief sich auf 5–8 Prozent. Nach sechs Wochen trat ein weiterer Abgang ein, so daß derselbe sich nunmehr im ganzen auf 12 Prozent stellte; er resultierte daraus, daß man die oberen etwas vertrockneten Teile entfernen mußte. Nachdem das Fleisch 2–2½ Monate im Kühlraum verblieben, ist der Verlust ein noch größerer, da die dünnen Teile nun dermaßen ausgetrocknet sind, daß sie nicht mehr gegessen werden können. Die dicken Teile aber haben sich ausgezeichnet konserviert und der Abgang ist dabei nur unbedeutend.

Auch mit Hammelfleisch und einem ganzen Hammel wurde experimentiert. Es zeigt sich, daß dieses Fleisch sich weniger lange hält, einen Monat lang bleibt es jedoch ebenfalls vollständig gut.

Außer Fleisch werden ja Fische, Butter, Eier, Milch, Gemüse, Früchte in den Kühlräumen frisch erhalten, was die beiden letzteren jedoch betrifft, so spielt dabei die Konservierung in Wägen natürlich eine weit größere Rolle. Auch darin sind außerordentliche Fortschritte zu verzeichnen und ist es besonders durch bessere und billigere Herstellungsmethoden gelungen, diese Erzeugnisse zu Preisen an den Markt zu bringen, die es auch kleinen Börden gestatten, sie zu erwerben.

Zu leugnen ist allerdings nicht, daß dem Betrug vielfach durch die Konservierung Tür und Tor geöffnet wird, doch bezieht sich dies nicht auf Gemüse, die eine Verfallsung kaum gestatten, sondern vor allem auf die Fruchtgesees, die jetzt ebenfalls viel in den Handel kommen. Deutschland genießt dieselben nicht allzu viel, in Frankreich aber spielen sie eine große Rolle, und dort ist es auch, wo die „künstlichen“ Gesees in Mengen hergestellt werden. Besonders zu Stachelbeergesees pflegt die Frucht selbst nur in den feinsten Fällen genommen zu werden. Gelatin und vor allem Agra-Agra oder Gelo, wie man dieses Erzeugnis aus Seegras auch nennt, dienen als Rohmaterial, in Verbindung mit anderen Stoffen natürlich, wie Traubenzucker, Weinsteinäure und Cochenille zum Färben.

Um möglichen Unannehmlichkeiten zu entgehen, die die Chemiker ihnen bereiten könnten, pflegen die Produzenten dieser „Fruchtconserven“ sie nicht Gesees de grosseille (Stachelbeergesees), sondern „Gesees grosseille“,

oder, da auch dies noch als irreführend bezeichnet werden könnte, „Confitures de fantaisie“ zu benennen. Dagegen ist dann nichts zu sagen. Das Publikum allerdings achtet meist wenig auf derartige Bezeichnungen, Confiture bedeutet ihm eine Fruchtconserven (die Erzeugnisse des Zuckerbäckers heißen nur in Deutschland Konfituren) und so laßt es, was schon aussieht und billig ist. Bei uns aber wird man sich hoffentlich diesen französischen Gelees gegenüber ablehnend verhalten.

Aus Kunst und Leben.

— **Ein kleines Naturwunder.** Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß sich die Larven vieler Insekten, z. B. gewisser Falter, Fliegen und Käfer, zu ihrem Schutz gleichsam Masken vornehmen, um ihre Verfolger zu täuschen oder sich ihren Augen gänzlich zu entziehen. Die sogenannte Mimikry gehört zu den wunderbarsten Kapiteln der Naturerscheinungen überhaupt, aber innerhalb dieses Kapitels wieder gehört die Beobachtung, die neulich der Zoologe Shelford in Britisch-Borneo gemacht hat, zum Merkwürdigsten, was man je über dergleichen Erscheinungen vernommen hat. Wenn nicht alle Grundlagen für einen glaubwürdigen Bericht gegeben wären, so könnte man wirklich auf die Vermutung kommen, daß sich der Naturforscher mit seiner Erzählung einen Scherz erlaubt hätte. Doch lassen wir ihn selbst berichten. Eines Tages brachte ein Eingeborener, der von dem Forscher mit dem Sammeln seltener Pflanzen und Tiere betraut war, eine spiräalähnliche Pflanze, die er zum Füttern von Raupen empfahl. Die Zweige trugen zahlreiche blaugrüne Blütenstände in der Anordnung der sogenannten Trugdolden, die sich noch in der Knospe befanden. Als Shelford einen der Stiele betrachtete, fiel ihm auf, daß sich plötzlich eine der kleinen Verzweigungen bewegte. Er sah genauer hin und gewahrte zu seinem großen Erstaunen, eine kleine nur 8 Millimeter lange Raupe aus der Familie der Spanner, deren Körper ganz mit Knospen von den Blütenständen bedeckt war, von denen sie fraß. Das Räupchen trug auf verschiedenen Leibesabschnitten dornartige Auswüchse, im ganzen 6 Paare, und außerdem noch einige kleine Knoschen oder geringere Hervorragungen. Von diesen Körperanhängen hatte nun die Insektenlarve den sonderbarsten Gebrauch gemacht. Es hingen nämlich an ihren Enden Ketten der Blütenknospen durch Gespinnst aneinander gehängt und in ähn-

licher Weise an den Hörnern der Raupe befestigt. Wie sehr das kleine Wesen mit dieser Aushattung eine selbständige Absicht verband, ging daraus hervor, daß die Knospen, sobald sie verweltet waren, durch frische ersetzt wurden. Die Raupe kniff alsdann eine Knospe mit den Klauen ab, hielt sie mit den beiden vorderen Beinpaaren fest, bedeckte sie über und über mit den aus ihrem Munde ausgehenden Spinnfäden, bog dann den vorderen Teil des Körpers zurück und befestigte die Knospe mit weiteren Spinnfäden an einem der Dornen des Leibes. Dann wurde in derselben Weise eine zweite Knospe herbeigeschafft und an die erste geklebt, und so weiter fort, bis drei oder vier Knospen auf der Spitze des Hornes in einer Reihe vereinigt waren, daß sie täuschend einem natürlichen Blütenstand der Pflanze glichen. Dann wurden die übrigen Hörner in gleicher Art ausgestattet, und danach schien die Raupe vollkommen ein Bestandteil der Pflanze geworden zu sein, der sich von deren Zweigen und Stielen, selbst bei schärfster Beobachtung, kaum erkennen ließ, wenn sich das Tier nicht gerade bewegte. Hatte diese Raupe nicht mehr reichlich genug zu fressen, so richtete sie sich insofern sparsamer ein, als sie die zu ihrer Maskierung dienenden Knospen auffraß, bevor sie sie in der geschilderten Weise auf ihrem Körper ansetzte. Wurde irgend ein Reiz auf die Raupe ausgeübt, so bog sie den Hinterleib zusammen, so daß er dicht auf den Hauptteil der Pflanze zu liegen kam und verharrte in dieser Stellung 15 bis 20 Minuten. Ein anderes Mal schwannte sie hin und her und glich täuschend einem durch einen Aufzug bewegten kleinen Astchen. Nach etwa zwei Wochen verpupppte sich die Raupe in einen seidenen Kokon, der gleichfalls mit grünen Knospen überdeckt war. Unglücklicherweise konnte das Auskriechen des Schmetterlings nicht beobachtet werden, da die Puppe von Ameisen zerstört wurde. Das ausgewachsene Insekt ist daher noch unbekannt geblieben. Vermutlich ist die Art überhaupt recht selten, wie es bei vielen Insekten mit einem besonders ausgebildeten Schutz der Fall ist.

* **Darum der Deutsche keine Bücher kauft?** Auf diese neulich erörterte Frage antwortet ein Leser der „N. Fr.“ noch mit folgenden Gründen: 1) Weil er kein Geld hat. 2) Weil er sie aus der Bibliothek bekommen kann. 3) Weil es wohl zum guten Ton gehört, viele und gute Bücher zu besitzen. 4) Weil er die nächste Auflage erst noch abwarten will. 5) Weil er ein Erbschiffer ist. 6) Weil er das Geld zum Bier braucht. 7) Weil er selbst welche schreibt.

Inmitten wohnten auch auswärtige Schriftgenossen bei. Gegen Abend wurde ein Spaziergang nach Langenschwalbach unternommen. Der Vorhänger konnte in seiner Ansprache mit freudigen Konstatieren, daß das System Stolz-Schrey auch in der dortigen Gegend Anhänger hat.

* Wiesbaden, 14. Juli. (Sterblichkeit.) Nach den unter 10. d. M. herausgegebenen Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes zu Berlin über die Gesamtsterblichkeit in den 305 deutschen Städten und Orten mit 15 000 und mehr Einwohnern während des Monats Mai d. J. hat dieselbe — auf je 1000 Einwohner auf den Zeitraum eines Jahres berechnet — betragen: a) weniger als 15,0 in 51, b) zwischen 15,0 und 20,0 in 141, c) zwischen 20,1 und 25,0 in 79, d) zwischen 25,1 und 30,0 in 17, e) zwischen 30,1 und 35,0 in 11, und f) mehr als 35,0 in 8 Orten. Die geringste Sterblichkeit hatte in dem gedachten Monate die Stadt Raumburg mit 9,9 und die höchste die Stadt Greifswald mit 40,1 zu verzeichnen. In den Städten und Orten der Provinz Hessen-Nassau mit 15 000 und mehr Einwohnern sind folgende Sterblichkeitsziffern für den Berichtsmonat ermittelt worden, und zwar: In Hirsch 13,1, Wiesbaden 15,0, Hanau 16,2 (ohne Ortsfremde 10,8), Kassel 16,4, Döbeln a. M. 18,2, Frieda 18,9 (ohne Ortsfremde 14,1), Frankfurt a. M. 19,0 (ohne Ortsfremde 18,0), und in Marburg 20,8 (ohne Ortsfremde 13,1). Die Sänglingssterblichkeit war im Monat Mai d. J. eine beträchtliche, d. h. höher als ein Drittel der Lebendgeborenen in 9 Orten, dieselbe blieb unter einem Zehntel derselben in 37 Orten. Als Todesursachen der während des gedachten Monats in unserer Stadt zur hiesigen Amtsstelle gemeldet worden sind 119 Sterbefälle — darunter 20 von Kindern im Alter bis zu 1 Jahre — sind angegeben: Malaria 2, Mitleiden 2, Scharlach 7, Diphtherie und Group 2, Unterleibstypus 1, Lungenschwindsucht 9, akute Erkrankungen der Atmungsorgane 11, akute Darmkrankheiten 2, alle übrigen Krankheiten 81 und gewaltsamer Tod 4. Im ganzen scheint sich der Gesundheitszustand gegenüber dem Monate April dieses Jahres in geringem Grade verschlechtert zu haben. Die Zahl der in unserer Stadt während des Monats Mai d. J. zur hiesigen Amtsstelle gemeldet worden sind 194 betragen; dieselbe hat die Zahl der Sterbefälle — 119 — um 75 mithin übersteigt.

* Aus der Umgebung. Bei der Versteigerung des Grentling'schen Hauses in der Borsgasse zu J. d. i. e. n. blieb Herr Expedient Karl Haberstock Meistbietender mit 6000 M. Der im „Schuß“ gelegene, ca 16 Acker große Garten ging für 511 M. in den Besitz des Herrn Gustav Ehrlich über.

Die Gemeindegasse in Berg und Dünkel, welche bisher an Herrn Baron v. Knapp verpachtet war, ist dieser Tage an Herrn Fritz Kaufmann in Gms für die leibigen Pachtpreise von 1000 und 550 M. freibleibend vergeben worden.

Die königliche Regierung hat dem Lehrer Heinrich Seiwert zu Neuenhain zum 1. Oktober d. J. die zu Othern neu errichtete Lehrerstelle an der Volksschule zu S. o. f. e. n. d. e. i. m. übertragen. Aus K. e. i. z. i. wird geschrieben: Nachdem die Kirchengerichte, welche in diesem Jahre sehr gering ausgefallen, soweit beendet, stehen wir zu Anfang einer besseren Aprilernte. Die Bäume hängen sehr schön voll, fast durchweg und sollte bei der bereits begonnenen Reife nicht mehr viel abfallen, so darf man auf einen guten Erfolg rechnen, welche die misstrauende Kirchengerichte wieder ausgleichen wird.

Die Pfarrkirche zu H. o. l. l. e. r. erhielt neun neue gemalte Fenster und in ihnen einen weiteren würdigen Schmuck. Die Chorfenster haben Teppichmuster in reicher farbenprächtiger Ausführung. Die Fenster des Schiffes sind des Lichtes wegen heller gehalten und zeigen neben reichem ornamentalen Fries und Giebelbekrönung helle gemauerte Bleisergelassungen im Grund. Die Fenster sind dem romantischen Stil der Kirche angepaßt und wurden von der Glasmalerie Albert Jentner in Wiesbaden ausgeführt.

Am Sonntagvormittag zogen nach vorangegangener tropischer Hitze mehrere schwere Gewitter über die Gemarkung U. f. i. n. g. e. n. Obgleich diese den ganzen Nachmittag anhielten, waren sie selber von wenig Regen begleitet, der den Ähren sehr nützlich wäre. Jedoch soll in den Gebirgsorten, wie Arnoldshain, Schmitt, Dorfweil u. a., schwerer Regen mit leichtem Hagel niedergegangen sein. Nach eingegangenen Berichten hat sich das schwere Wetter hauptsächlich in der Wetterau ausgebreitet und in verschiedenen Orten beträchtlichen Schaden angerichtet. In B. u. g. d. a. h. baute das Unwetter mit solcher Heftigkeit, wie man es seit Menschengedenken nicht erlebt hat. Die Wassermengen drangen vielfach in Keller und Hausgänge. Im Felde wurde großer Schaden angerichtet. In H. a. u. e. r. b. a. c. h. entstand infolge Hagelschlags plötzlich Feuer, das mit einer solchen rasenden Geschwindigkeit um sich griff, daß ihm zwei Dörfer ganz und mehrere andere Gebäude zum Opfer fielen. Viel Vieh, wie Schweine, Kühe, Kälber u. a. fielen mitverbrannt sein. In H. o. c. h. w. e. i. s. e. l. entstand durch Einschlagen des Blitzes in einem Wohnhause ein Brand, der Scheune und Ställe einschloß.

Aus K. a. s. s. e. l. wird berichtet: Hier trafen acht junge Chinesen ein, welche in der Militärschule zu Nanking ausgebildet wurden und fanden in einem hiesigen Pädagogium Aufnahme. Nachdem sie mehrere Monate wissenschaftlich unterrichtet worden sind, werden sie in die hiesige Kriegsschule aufgenommen werden. Im ganzen sind für ihren Aufenthalt in Deutschland drei Jahre in Aussicht genommen.

Wegen des einjährigen Hommel von Mainz, den Sohn eines bedeutenden Großindustriellen, der seine Militärszeit bei dem 6. Infanterieregiment in Danau absolviert, ist eine Untersuchung wegen Körperverletzung eingeleitet worden. Bei Gelegenheit eines Gartenfestes in der Behausung seiner in Mainz wohnenden Eltern geriet der einjährige mit dem Hausmeister seines Vaters in Streit, der junge Mann zog seinen Säbel und hieb damit auf den Hausmeister ein, der dadurch eine schwere Verletzung erlitt und blutend zusammenfiel.

Eine aufregende Szene spielte sich gestern bei der Strafkammer zu Mainz ab. Als der Tagelöhner Michael Schulmacher wegen Auzupiel u. a. zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und zum Arbeitshaus verurteilt wurde, wählte er in ganz fürchterlicher Weise. Die Richter bedrohte er, indem er die Arme gegen sie ausstreckte und Schimpfwörter ausließ. Nur mit Aufbietung mehrerer Gendarmen, Schutzleute und Aufseher konnte der rasende Mensch gebändigt und gefesselt werden. Beim Abführen ins Gefängnis tobte er noch fürchterlicher; beständig rief er, er werde Mord nehmen an allen, wenn er wieder herauskomme.

Die gesamte Weinlesezeit zu dem diesjährigen Schützenfest in St. G. o. a. r. am 19. d. M. wurde Herrn Karl Jung („Zum goldenen Löwen“) übertragen.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 14. Juli. (Strafkammer.) Die Verhandlung gegen den Diebstahlsangeklagten Reimer Hugo S. von hier wurde nach mehrstündiger Unterbrechung vorgestern nachmittag fortgesetzt mit der Vernehmung der Mutter des Angeklagten und der Bekanntheit der von Köln eingelaufenen Antwort, auf die Frage, ob E. bereits am 23. Dezember dort beschäftigt gewesen war. Die Antwort fiel in negativem Sinne aus. Das Gericht verurteilte darauf den Angeklagten zu einem Jahr Gefängnis und mit Rücksicht auf die bei der Strafkammer zu Tage getretene Gefinnung außerdem zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 2 Jahren.

* Kassel, 12. Juli. Wegen des Erkenntnis, welches den ehemaligen Direktor der Treberbrunnengesellschaft, Adolf Schmid, zu zwei Jahren acht Monaten Zuchthaus verurteilt, ist durch den Verteidiger Justizrat Sedel Revision eingelegt worden.

* Hanau, 13. Juli. Der am 4. März in Dresden wegen Stillschließens verurteilte zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilte, aus Aachen gebürtige Kaplan Wilhelm Knipp hand heute, der gleichen Verbrechen angeklagt, vor der hiesigen Strafkammer. Er wirkte vom Herbst 1901 bis 1902 als Kaplan an der Zwangsversteigerungsanstalt für Knaben, Sannerz bei Schlichtern, und soll in zahlreichen Fällen mit Knaben, die der Anhalt als Zöglinge überwiesen waren, unzüchtige Handlungen vorgenommen haben. Auf Grund des Gutachtens eines auf Antrag des Verteidigers zur Verhandlung geladenen Sachverständigen beschloß das Gericht, den Angeklagten auf 6 Wochen der Anstalt Marburg zur Beobachtung seines Gesundheitszustandes zu überweisen. Zur heutigen Verhandlung waren 19 Knaben, die zum Teil schon aus der Anstalt entlassen waren, als Zeugen geladen.

Vermischtes.

* Es war nur ein Trompeter. Man hat von dem Prinzen Arshne Karageorgewic, dem Bruder des Königs von Serbien, schon viel gesprochen, daß er aber — so schreibt ein französisches Blatt — unter dem nicht ganz unbekannten Namen Müller Trompeter im 2. Fremdenregiment in Sidi-bel-Abbes gewesen ist, dürfte bis jetzt noch nicht erzählt worden sein. In der Fremdenlegion erfuhr man erst, daß er ein Prinz sei, als seine zahlreichen Gläubiger ihn trotz seines Sammelnamens entdeckten und ihm durch einen Gerichtsvollzieher ein Schreiben zustellen ließen, in dem sie 100 000 Frs. von ihm verlangten. Zu dem Kommandanten und Bataillonschef Dignet gerufen, gab Müller zu, daß er der Prinz Karageorgewic sei, und rief dann aus: „Hat denn mein Bruder nicht für mich gezahlt? Er wird schon bezahlen! Man schide ihm nur diese Papiere!“ Müller benutzte die Gelegenheit, um seine Verwendung als Trompeter zu beantragen. Da er blasen konnte, wurde sein Wunsch erfüllt. In Sidi-bel-Abbes führte er übrigens ein tolles Leben: er erhielt „von unbekannter Seite“ 2000 Frs. monatlich, die er radikal verbrauchte. Es muß allerdings erwähnt werden, daß er sehr freigebig war. Eines Tages kaufte er von arabischen Händlern eine große Anzahl Flinten und Monturhüte zurück, die einige in Geldnot befindliche Kameraden heimlich verkauft hatten. Durch diese generöse Handlungswiese rettete er die armen Soldaten vor dem Kriegsgericht. Mehrere Monate später wurde der inzwischen zum Stadttrompeter ernannte Müller-Karageorgewic mit seinem Bataillon nach Toulon geschickt, wo er an dem Feldzuge gegen die Seeräuber teilnahm. Seine Garnison war Duang-Nen. Er hielt es aber in Asien nicht aus und setzte hohe Einflüsse in Bewegung, um nach Algerien zurückkehren zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde. Bald aber gefiel ihm das militärische Leben überhaupt nicht mehr, zumal da er sich fortwährend von seinen Gläubigern bedrängt sah; er trat aus der Fremdenlegion aus, und seine ehemaligen Kameraden hatten bis zu den jüngst vergangenen Tagen von dem Igl. Trompeter keine Nachricht.

* Ein Cyflon in Bagdad. Aus Bagdad wird Konstantinopeler Blättern berichtet, daß man sich seit Menschengedenken nicht erinnern kann, einen so heftigen Cyflon in Mesopotamien erlebt zu haben, wie er Ende Mai vier Tage lang in der Gegend von Bagdad gehaust hat. Der Uergul, der Samum des Orients, blies so ungestüm, daß er Palmbäume wie Strohhalme knickte, Dächer von den Häusern abhob und einen heißen Sandregen über die alte Kassenstadt ergoß. In der überhitzten und mit Staub gesättigten Luft konnte man kaum atmen, das Thermometer zeigte im Schatten 45 Grad. Bei dem schrecklichen Sturm war der Tigris aus seinem Bett getreten und sah wie ein See aus. Während er sonst mit majestätischer Ruhe dahinfließ, war er mit großen Wellen bedeckt, die in der Brandung alles, was ihnen Widerstand leistete, zerbrachen. Die vor kaum einem Jahre von Mamit Pascha, dem Wali von Bagdad, mit großen Kosten erbaute Schiffsbrücke wurde in einem Augenblicke zerstört und fortgerissen, und die wütenden Wellen zerstreuten ihre Trümmer weithin. In dem Unwetter wurden zwei runde Fahrzeuge, die etwa fünfzig Personen von einem Ufer zum anderen beförderten, in die Höhe gehoben und von den Wellen verschlungen. Nur acht Schiffsbrücklinge retteten sich durch Schwimmen. Man glaubt, daß mehrere Opfer auch von Haien gefressen worden sind. Diese Vermutung ist nicht unwahrscheinlich, denn die den Persischen Golf unsicher machenden Haifische sind schon öfter, verlockt durch alles das, was der Tigris mit sich führt, den Fluß einzeln oder in Scharen bis Bagdad hinaufgekommen. Dabei beträgt die Entfernung von Bagdad bis Schat-el-Arab etwa 800 Kilometer.

* Eine Schule auf dem Ozean. Wie aus New-York berichtet wird, wird im nächsten Jahre das Schulschiff „Young America“ seine erste Reise von 12 000 Meilen antreten mit einer Anzahl Kadetten an Bord, die einen vierjährigen Vorbereitungskursus für die akademische Erziehung durchmachen sollen. Es ist ein vollständig getakeltes Seeschiff von 2000 Tonnen, das mit allen modernen Erfordernissen versehen ist. Das neue Unternehmen wird von vielen hervorragenden Finanzleuten und, wie man sagt, auch vom Präsident Roosevelt unterstützt. Besondere Sorgfalt soll auf fremde Sprachen, Geschichte und Staatswirtschaft verwandt werden. Die Kreuzfahrt, die vier Jahre dauern soll, wird die Kadetten zu fast jedem Weltteil bringen. Es werden alle großen Städte besuchen, um ihre Studien zu verfolgen, aber an Bord des Schiffes leben.

* Kannibalismus in Britisch-Neu-Guinea. Grausige Einzelheiten von einer Menschenfresser-Orgie werden in dem Jahresbericht über Britisch-Neu-Guinea mitgeteilt, der eben dem Commonwealth-Parlament vorgelegt wurde. Der Bericht stammt von einem dortigen Polizeirichter, vor den sechs Eingeborene gebracht wurden, die des Mordes und der Menschenfresserei beschuldigt waren. Zwei Frauen und ein Knabe waren Zeugen. Raibo, die eine Frau, beschwor, daß die Leute ihres Dorfes vier benachbarte Dorfbewohner aufgefressen hatten. Die Opfer waren zwei Männer und zwei Frauen, die an Laidos Dorf in einem zertrümmerten Kanoe gestrandet waren. „Sie wurden aus dem Kanoe geschafft, und ein Mann namens Vakapona durchbohrte den einen von ihnen mit einem Speer. Dann kam Taubara, der seine Keule nahm und den anderen Mann mit zwei Schlägen auf den Nacken tötete. Darauf tötete ein anderer eine Frau mit der Keule. Er packte ihre Haare mit der einen Hand und versetzte ihr einen Schlag mit der Keule, die er in der anderen Hand hielt. Ich sah, wie diese vier Menschen getötet wurden. Ich sah mit meinen eigenen Augen die vier genannten Männer sie töten. Als die vier Personen tot waren, machten die Leute ein großes Feuer an und rösteten die Leichname darauf. Dann schnitten sie mit Messern Stücke davon ab, legten die Stücke in Töpfe und kochten sie. Als die Stücke gar waren, setzten die Leute sich nieder — es war eine ganze Anzahl — und aßen von dem Fleisch. Laido wurde ge-

fragt, ob die Leute ihrem Volke irgend ein Unrecht getan hätten. Nein, sagte sie, es war überlegter faulblütiger Mord. „Sagt uns diese Menschen töten“, hatte einer der Mörder gesagt, „aber niemand darf davon sprechen wegen der Polizei und der Regierung, die kommen wird, uns zu strafen“. Im Hinblick auf diesen Vorfall erinnert ein englisches Blatt daran, daß Neu-Guinea offiziell den Kolonisten als ein reizender „Gesunder Ort“ empfohlen wird.

1. Die Tanzwut auf Madagaskar. Von einer seltenen Krankheit auf Madagaskar, die in ihren Nachwehen noch heute auf der Insel zu beobachten ist, berichtet die „Revue Scientifique“. Die Krankheit trat auf Madagaskar vor etwa 40 Jahren unter der Regierung von Radama II. auf. Man nannte sie „ramanensana“, was „Marr“ bedeutet. Sie entwickelte sich besonders im südwestlichen Teil der Insel. Von Ort zu Ort drang sie dann nach Tananarivo vor und wurde allmählich ganz allgemein. Erst sah man Gruppen von einigen Personen, von Spielleuten begleitet, nach den Rhythmen aller möglichen Instrumente an Straken oder auf öffentlichen Plätzen tanzen; bald zählten diese Gruppen nach Hunderten, und man konnte nicht mehr ausweichen, ohne auf diese wunderlichen Tänzer zu stoßen. Die Ansteckung verbreitete sich schnell und im Verlauf einiger Wochen erreichte sie die entlegensten Hütten der Provinz Amerina. Zu jener Zeit herrschte, wie erwähnt, Radama II., ein junger intelligenter König, der dem Fortschritt und den Europäern günstig gesinnt war. Die alte Partei auf Madagaskar war jedoch dem Fortschritt und den ausländischen Neuerungen feindlich, und vor allem haßte sie die Missionare; daher erweckte sie auch eine besondere Agitation und bewies ihre geheimen Sympathien mit den wirklich Kranken; infolge dieser Verführung nahm die Ansteckung einen solchen Umfang an, daß es bald unmöglich war, die wahren Kranken von den Simulanten zu unterscheiden. Seit jener Zeit sind so große Epidemien von Tanzwut auf Madagaskar nicht mehr beobachtet worden; indessen kann man noch jedes Jahr im Hochsommer zahlreiche Fälle dieser Krankheit bemerken, wenn sie auch dank den Fortschritten der Kolonisation immer weniger häufig auftritt.

Kleine Chronik.

Der Kaiser hat, nach dem „Berl. Tagebl.“, den Oberpräsidenten Delbrück in Danzig durch Telegramm benachrichtigt, daß der amerikanische Milliardär Vanderbilt an Bord seiner Yacht „Northstar“ in Danzig eintrifft, um das Ordensschloß in Marienburg zu besichtigen, auf dessen Schönheiten der Kaiser ihn aufmerksam gemacht hat. Generalmajor v. Wadenstein, Kommandeur der Leib-Husaren-Brigade, ist angewiesen worden, den Eisenbahnkönig zu einem Mahl bei den Leib-Husaren einzuladen. Inzwischen dürfte Vanderbilt in Danzig eingetroffen sein.

Aber Nürnberg und Umgebung ging Montag früh ein schweres Gewitter nieder. In dem nahegelegenen Borsdorf wurde eine Frau vom Blitz erschlagen, als sie in dem Schlafzimmer auf dem Bette liegend in einem Gebetbuche las. Ihr 12-jähriger Sohn, der sich in demselben Zimmer befand, wurde vom Blitzstrahl ebenfalls getroffen und betäubt, befindet sich aber jetzt auf dem Wege der Besserung.

Aus den Kreisen Reife und Neustadt werden furchtbare Hochwasserschäden gemeldet. In Arnoldsdorf ist die Kirche eingestürzt und der Kirchhof verwüstet. Reichen wurden fortgeschwemmt. 50 Pioniere sind zur Aufräumarbeiten abgezogen. In Wildbrunn sind sämtliche Häuser umgestürzt, in Langenbrück 32 Häuser zerstört, in Ziegenhals 7. Das Forsthaus im Bielauer Park ist fortgeschwemmt, die Bewohner hatten sich kurz vorher gerettet.

Großfeuer brach in den sogenannten „Werderschen“ zu Okerburg (Altmark) aus. Der Brand griff so schnell um sich, daß etwa eine Stunde nach dem Ausbruch 18 Gebäude in Flammen standen, darunter 2 Wohnhäuser; das Inventar derselben verbrannte bis auf Kleinigkeiten, einige Kinder gerieten in Gefahr, konnten aber noch rechtzeitig gerettet werden. Das Feuer soll durch einen mit Feuerzeug spielenden Knaben entstanden sein.

Der Großindustrielle August Thyssen in Mülheim a. d. Ruhr errichtet eine Schenkung von 350 000 M. zur Errichtung einer gemeinsamen Unterstützungskasse für die Berle: Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Bruchhausen, Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Dinstaken und Aktien-Gesellschaft für Hüttenbetrieb in Weidert.

Der Badermeister Baum zu Heerdt bei Neuf hatte bei dem heftigen Gewitter am Samstagnachmittag in einer Handstür Schutz gesucht, wobei er das Pferd seines Wagens an der Reine hielt. Ein Blitzstrahl tötete das Pferd und brachte dem Manne schwere Brandwunden bei, die seinen Tod nach qualvollen Leiden herbeiführten. Mit dem Gewitter war ein fürchterlicher Hagelschlag verbunden, der strikweise das auf dem Palm stehende Getreide und die Gartenfrüchte vernichtete.

Aus Neustadt a. d. O. wird gemeldet: In Mittelbrunn hat der Blitz vorgestern Nacht sieben Kühe erschlagen und ein Anwesen in Brand gesetzt.

In der „Sonnenberger Zeitung“ konnte man jüngst folgende Annonce lesen: „Die Verleumdung, daß die Ferkelgrauen in Schichtshöh keine Jungfrauen mehr sind, nehme ich als unwahr zurück. Georg Müller.“

Bei Castrup fand man in einem Roggenfelde die Leiche des Bergmanns Scheipers mit einer Stichwunde im Herzen. Es liegt Mord vor. Die Polizei verhaftete einen Verwandten des Ermordeten.

In Leipzig beschloß eine stark besuchte Versammlung von Schuhhändlern die Gründung eines Zentralverbandes deutscher Schuhwarenhändler. Den provisorischen Vorsitz führt Spring-Exfurt.

In einem Berliner Blatte findet sich folgende Anzeige: Mein Villengrundstück am Zähringersee mit etwa 50 Acre großem Garten und äußerst solid gebautem und bequem eingerichteten Wohnhaus, das 14 Zimmer, mehrere geräumige Kichen, 2 Badezimmer, eine Anzahl Kammern, Veranden und Balkon, Gasanrichtung und Hauswartwohnung besitzt, ferner Badezimmer und Bovi-

plag am See, beabsichtige ich zu verkaufen. Reflektanten wollen sich an mich direkt wenden. Rüdnacht-Büch. H. Bebel.

Der Zustand des Papstes.

Rom, 14. Juli. (Privat-Telegramm des „Wiesbadener Tagblatts“.) „Popolo Romano“ veröffentlicht eine von 4 Uhr morgens datierte Mitteilung, in der es heißt: Der Papst hat die Nacht sehr unruhig verbracht und mehrmals Ohnmachtsanfälle gehabt. Trotz des Drängens Lapponts hat der Papst die Annahme von Bouillon verweigert. „Kapitän Gracasso“ bestreitet, daß es sich um ein Krebsleiden handelt. Die Hauptkrankheit sei heftig zunehmende Schwäche. „Messaggero“ bestätigt, daß die geistigen Kräfte des Papstes nachließen. Er unterhielt sich gestern mit Rossini und ließ sich von ihm Mitteilungen über die von ihm im Hospital behandelten Kranken machen. Allerdings sei die Stimme des Papstes kaum verständlich gewesen, und was er gesagt, hätte bisweilen keinen rechten Zusammenhang gehabt. Während der Nacht habe der Papst etwas Tokayer getrunken, den der Kaiser von Österreich ihm geschickt hat. Lappont machte dem Papst mehrmals Einspritzungen. Die Darmtätigkeit werde immer ungenügender. Die Schwellung der Beine nimmt zu. Da die Atmung sehr schwierig ist, bereitet man eine Sauerstoffzuführung vor.

Wb. Rom, 14. Juli. Die drei Neffen des Papstes brachten die Nacht im Vatikan zu. Auch der Großnephew, Kardinal Serafino Vanutelli, fand sich dort ein. In allen Personen, die im Falle des Todes des Papstes im Vatikan anwesend sein müssen, wurden nachts Voten entfaßt. In früher Morgenstunde hieß es, der Papst habe das Bewußtsein verloren.

Wb. Rom, 14. Juli. Der Papst hatte nachts einige Male Erbrechen und mitunter das Bewußtsein verloren. Alle Hoffnung auf Besserung ist geschwunden. Der Zustand ist sehr ernst. Das Bulletin von vormittags 9 Uhr lautet: Es ist bisher keine Änderung in dem ersten Zustande eingetreten, in dem sich der Papst gestern abend befand. Der Puls ist schwach, 92, Atmung 30, Temperatur 38,5. Mazzoni. Lappont.

Wb. Rom, 14. Juli, 12½ Uhr mittags. Lappont erklärte auf Befragen, der Zustand des Papstes sei anhaltend ernst, jedoch bestehe keine unmittelbare Gefahr. Bei der gegenwärtigen Lage könne der Papst noch 2 oder 3 Tage leben, weil die Kräfte des Herzens sich auf ziemlich befriedigender Höhe hielten. Gegenwärtig mache sich bei dem Papst Gehirnschwäche und teilweiser Verlust der Geistesklarheit geltend. Lappont ist um 11½ Uhr wieder im Vatikan eingetroffen.

Wb. Rom, 14. Juli. Der heutige Besuch Mazzonis dauerte etwa 20 Minuten. Lappont verließ den Vatikan um 9½ Uhr und begab sich in seine Wohnung. Für heute abend 7 Uhr ist eine neue Besprechung mit Rossini angefragt.

Rom, 12. Juli. Die Mitra des heiligen Januarius wurde heute, wie der „Observatore Romano“ meldet, aus der päpstlichen Privatskapsel in das päpstliche Schlafgemach getragen. Der Papst läßt sie wiederholt, berührt sie mit der Stirn und ließ sie dann auf einen Tisch in der Nähe des Bettes stellen. Auch eine der Kapseln wurde gebracht, die man vorher an der silbernen Hülle des Schädels des Heiligen zu reiben pflegt, um Kranke damit zu heilen, sowie ein Bild der Schädelschale und ein dem Heiligen geweihtes Gebetbuch. In ersten katholischen Kreisen macht man dem Vatikan einen Vorwurf, daß er sich in dieser Weise zum Förderer des Neapler Aberglaubens macht.

Lezte Nachrichten.

Wb. Budapest, 14. Juli. Sämtliche Blätter widmen Baron Kallay ehrende Nachrufe und gedenken seiner großen Kulturarbeit als Verwalter Bosniens. Sie erklären es als sein unsterbliches Verdienst, daß Bosnien und die Herzegowina alle anderen Balkangebiete hinsichtlich des Fortschritts der Kultur und Wohlfahrt weit überflügelt haben.

Wb. Paris, 14. Juli. Im Justizpalast ist das Gerücht verbreitet, daß der auf den 8. August anberaumte Prozess gegen die Familie Humbert wahrscheinlich vertagt werde, weil Frau Humbert leidend sei.

Wb. Metziers (Departement Ardennes), 14. Juli. Auf einer Automobilfahrt, welche der Gutsbesitzer Froussard mit einigen Soldaten unternahm, sind durch einen Unfall zwei Soldaten ums Leben gekommen. Froussard selbst wurde schwer verletzt.

Wb. Petersburg, 14. Juli. Der Konsul in Bifsk, Maschkow, ist zum Generalkonsul in Bagdad ernannt. Maschkow trat während der Wirren in Mazedonien mehrfach hervor.

Wb. Madrid, 14. Juli. General Lachambre, der sich in den Feldzügen auf Cuba und den Philippinen hervorgetan hat, ist gestorben.

Volkswirtschaftliches.

Marktberichte.

Fruchtpreise, mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, den 13. Juli. Per 100 Kilogramm gute, marktschlägige Ware: Weizen, hiesiger 14 Mk., 80 Pf. bis 16 Mk., 90 Pf., Roggen, hiesiger 14 Mk., 80 Pf. bis 15 Mk., 90 Pf., Hafer, hiesiger 14 Mk., 75 Pf., Mais 12 Mk., 12 Pf.

Viehmarkt zu Frankfurt a. M. vom 13. Juli. Zum Verkauf kamen: 408 Ochsen, 57 Bullen, 759 Kühe, Rinder und Stiere, 179 Kälber, 106 Schafe und Lämmer, 1117 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 60–71 Mk., b) junge fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 55–67 Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 50 bis 55 Mk., Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtgewichtes 61 bis 67 Mk., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 55–60 Mk., Kühe und Kälber (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewachsene Rinder (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtgewichtes 63–65 Mk., b) vollfleischige ausgewachsene Kühe

höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 60–62 Mk., c) ältere ausgewachsene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber (Stiere und Rinder) 51–53 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Kälber (Stiere und Rinder) 48–50 Mk. Bezahlt wurde für ein Pfund: Kälber: a) fetteste Mast (Kostm.-Mast) und beste Saugkälber (Schlachtgewicht) 80–81 Pf., (Lebendgewicht) 48 bis 49 Pf., b) mittlere Mast und gute Saugkälber (Schlachtgewicht) 75–78 Pf., (Lebendgewicht) 42–44 Pf., c) geringe Saugkälber (Schlachtgewicht) 65–66 Pf., Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm (Schlachtgewicht) 70–72 Pf., b) ältere Mastlamm (Schlachtgewicht) 66–68 Pf., Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren (Schlachtgewicht) 55–57 Pf., (Lebendgewicht) 43½ Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 55 Pf., (Lebendgewicht) 42½ Pf., c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtgewicht) 48–50 Pf.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Es ist uns ganz unverkündet, warum das letzte Ende der Schwarzhörstraße von Nr. 2 bis Nr. 10 nicht gepflastert wird, obgleich die Straße bereits ganz bebaut und zum großen Teil bewohnt ist, denn nicht nur die Passanten, sondern auch die Anwohner haben durch den bei dieser Dige aufwirbelnden Staub nicht nur auf der Straße, sondern auch in den Wohnungen derart zu leiden, daß sich der Staub in den Räumen festerlagert (Ra, na! D. Red.) auf die Möbel legt trotz verschlossener Türen und Fenstern, und daß dieser Staub auch sogar die Speisen verunreinigt. Bei nasser Bitterung wieder ist dieser Teil der Straße so schmutzig und morastig, daß es kaum möglich ist, aus dem Hause über die Straße zu kommen. Nun kommt noch dazu, daß die Steuern voll und ganz bezahlt werden sollen, während durch solche Inhände dem Steuerzahler die Wohltaten einer geordneten Stadtverwaltung vorenthalten werden.

* Deshalb werden die jungen Eichenbäume an der Schwarzhörstraße nicht einmal gepflanzt, es scheint gerade, als wenn sie jetzt schon ihr Haus verlieren sollen wie im Herbst. In den öffentlichen Anlagen wird ja auch nichts gepflanzt, und es könnte ja nichts schaden, wenn denselben dieses auch einmal zu teil wird.

* An die zuständige Behörde möchten wir die ergebene Bitte richten, daß dem wüsten Treiben an der Ecke der Roß- und Eichenstraße einige Aufmerksamkeit zu schenken. Besonders Sonntags wird die nächtliche Ruhe durch Gejohle, Gröhlen etc. bei offenen Fenstern in ganz empfindlicher Weise gestört. Am letzten Sonntag dauerte dieses Schandalerien wieder bis spät nach Mitternacht. Das Bedürfnis nach nächtlicher Ruhe — noch dazu in einer sogenannten Betschule — scheint uns denn doch wichtiger und notwendiger zu sein als das Bedürfnis nach derartigen Wirtshäusern.

Viele, die in ihrer Nachtruhe nicht gern gekört sein wollen.

Briefkasten.

H. D. Darüber befragen Sie am besten den Lehrer oder Rektor des Schülers.

Alter Abonnent, Parfstraße. Ein Testament kann nach § 2231 des Bürgerlichen Gesetzbuches in ordentlicher Form errichtet werden: 1. vor einem Richter oder einem Notar, 2. durch eine von dem Erblasser unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärung. Dies ist das Privat-Testament und kann von dem Erblasser in seiner Behandlung unbewahrt werden.

H. M. Die Unterhaltung der Wohnungen liegt nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch nicht dem Mieter, sondern dem Vermieter ob. Die betreffende Bestimmung lautet: „Der Vermieter hat die vermietete Sache dem Mieter in einem zu dem vertragsmäßigen Gebrauche geeigneten Zustande zu überlassen und sie während der Mietzeit in diesem Zustande zu erhalten.“

Handelsteil.

Vom Geldmarkt. Man kann die Beobachtung machen, daß sich die zu Beginn des Juli erwartete Erleichterung am Geldmarkt nicht in dem Umfang und nicht in der Schnelligkeit vollzieht, wie man gehofft hatte. Der Privatliskont, der bis 2½ Proz. zurückgegangen war, steht wieder auf 2½ Proz., und es ist anzunehmen, daß eine weitere Versteifung eher wie nicht eintritt. Der offene Markt bedarf noch mehr Zahlungsmittel. Doch dürfte immerhin auf einen Ausgleich zu rechnen sein, da ihm noch Mittel aus den letzten Zinszahlungen für Anleihen, Pfandbriefe u. s. w. zufließen werden.

Deutsche Reichsanleihe und Preussische Konsols. Es ist darauf hinzuweisen, daß in England und Frankreich öffentliche und gemeinnützige Unternehmungen in großer Zahl gesetzlich verpflichtet sind, einen Teil ihrer Kapitalien in Konsols anzulegen. Im Deutschen Reich und in Preußen ist man dagegen mit dieser sachlich durchaus gerechtfertigten und nicht nur den Staatskredit, sondern auch den Interessen der Staatsgläubiger ungemein nützlichen Maßregel in beklagenswerter Weise zurückgeblieben. Hier liegt eine der wichtigsten Aufgaben unserer Finanzverwaltung vor, auf gründliche Besserung Bedacht zu nehmen.

Hüttenaktien. Jetzt, da die Börse wieder in ihre alte Trägheit, ja Lebloigkeit zurückgefallen ist, sieht man die Entwicklung der Hüttenindustrie in weniger günstigem Lichte, als noch vor 14 Tagen. Die Widersinnigkeit, die in einem so raschen Wechsel der Auffassung liegt und in keiner Weise in dem Wechsel der Lage ihre Bestätigung findet, liegt auf der Hand. Zugegeben muß jedoch werden, daß die Dividendenschätzungen einen wenig günstigen Eindruck gemacht haben. Neuerdings wird angenommen, daß die Dividende des Bochumer Gußstahlvereins möglicher Weise nur 4 Proz. ergeben dürfte; bis jetzt waren 5 bis 6 Proz. angenommen worden. Auch die Phoenix-Gesellschaft wird schwerlich die 2 Proz. zahlen können, die in Aussicht genommen sind; es herrscht, wie wir erfahren, eine Strömung bei der Gesellschaft, die verdienten Summen zur weiteren Abzahlung der noch immer recht hohen Buchschulden bei der Bankverbindung zu benützen. Daß der Hörder Bergwerks- und Hüttenverein keine Dividende zahlen wird, haben wir schon mitgeteilt. Bei der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hüttengesellschaft liegen die Verhältnisse so, daß der Gewinn knapp zu den Abschreibungen reicht. Dies sind allerdings Umstände, wohl geeignet, optimistische Regungen zu dämpfen, und insoweit für die Zukunft und auch für die Aussichten des laufenden Jahres eine Besserung zu erwarten ist, ist dies in der seitherigen Kursgestaltung hinlänglich zum Ausdruck gebracht.

Steinkohlenbergwerk Nordstern. Anlässlich der Zulassung von 3 000 800 Mk. zum Berliner Börsenhandel wurde konstatiert, daß nach den Betriebseinsparungen jede der drei der Gesellschaft gehörigen Zechen in der Lage sein würde, mehr als eine Million Tonnen jährlich zu fördern. Die Aussichten des laufenden Jahres seien sowohl hinsichtlich der unterirdischen Aufschlüsse, als auch der bisher erzielten Überschüsse als zufriedenstellend zu bezeichnen.

Bergwerksgesellschaft Hibernia. Seitens der Verwaltung wird mitgeteilt, das Bankenkonsortium habe bisher nicht einen einzigen Kux der Zeche General Blumenthal im Markte erworben oder auf andere Weise an sich gebracht, als lediglich auf Grund des bekannten Umtauschgebotes in Hibernia-Aktien. Es steht nur noch für eine verschwindend kleine Anzahl von Kuxen die Erklärung aus.

Bergwerks- und Hüttenaktien. Von den 97 Bergbau- und Hüttengesellschaften zählten, wie wir einer Zusammenstellung,

entnehmen, 1902 keine Dividende 28 Gesellschaften, 1 bis 5 Proz. 23 Gesellschaften, 6 bis 10 Proz. wurden von 26, hingegen 11 bis 20 Proz. nur noch von 15 Gesellschaften verteilt; aber immerhin noch eine stattliche Anzahl, 21 bis 30 Proz. konnten nur von 3 Gesellschaften verteilt werden und zwei waren es, die über 30 Proz. Dividende zahlten. Gegenüber dem Jahre 1901 ist insofern eine Verschlechterung eingetreten, als die Zahl der Gesellschaften, die überhaupt keine Dividende verteilten, von 22 auf 28 gestiegen ist. Auch Dividendenziffern, die über 20 Proz. hinausgehen, sind für das Jahr 1902 nicht anzutreffen. Am wenigsten werden von dem Rückgang des Gewinnertrags die größten und leistungsfähigsten Betriebe betroffen. Es verteilten z. B.:

	1900	1901	1902
Gelsenkirchen	13	12	10 Proz.
Harpener	12	10	10
Hibernia	15	13	10
Königs- und Laurahütte	14	10	10
Bochumer Gußstahl	13½	7	7

Auch bei den aufgeführten Gesellschaften ist gegen 1900 ein Rückgang eingetreten; aber durchweg ist es ihnen gelungen, im Jahre 1902 noch reich bemessene Dividenden zu verteilen. Das Bochumer Gußstahlwerk, dessen Dividende 1901 stark zurückgegangen war, hat es verstanden, einen weiteren Rückgang zu verhüten, so daß auch hier das Betriebsergebnis für 1902 noch als befriedigend bezeichnet werden muß.

Siegerländer Roheisensyndikat. Wir ließen eine in der „K. V. Z.“ erschienene Notiz, wonach das Roheisensyndikat mit einer Amerikalieferung Fiasko gemacht habe, unbeachtet. Das „B. T.“ hat angefragt, was an der Sache sei, darauf aber nur die Antwort erhalten, daß über Interna des Vereins keine Auskunft gegeben würde. Nun teilt das Blatt nach der erstgenannten Quelle auch mit, daß das Syndikat es unterlassen hat, sich von Amerika entsprechende Anzahlungen leisten zu lassen, daß es also kurz gesagt gründlich hereingefallen ist.

Maschinenbaugesellschaft München. Die Versammlung der obligatenden Obligationäre willigte in eine Herabsetzung der Obligationenzinsen für 5 Jahre auf 3½ Proz. (bisher 1. Serie 4½ Proz., 2. Serie 5 Proz.). Der gewählte Treuhänder, Rechtsanwalt Dr. Disperger, wurde ermächtigt, von dem verpfändeten Terrain 100 000 Quadratfuß für mindestens 200 000 Mk. zu verkaufen. Aus dem Erlös soll die erste Hypothek befriedigt werden, und somit mindestens 140 000 Mk. als Betriebsmittel bleiben.

Über die internationale Bohrergesellschaft wird mitgeteilt, daß dieselbe eine noch junge Gründung ist, sie wurde im Jahre 1895 in Straßburg i. E. von Anton Raky u. J. O. Seib ins Leben gerufen. Sie hatte schon im Jahre 1897 im rheinisch-westfälischen Revier mit dem System Raky guten Erfolg, so daß das ursprüngliche Aktienkapital von 400 000 Mk. auf 1 000 000 Mark erhöht werden konnte. Von diesem Kapital sind 800 000 Mark Aktien im Besitz des A. Schaaffhausenschen Bankvereins. Beweis dafür, daß die Gesellschaft mit vorzüglichem Erfolg arbeitet, ist, daß die letzten Jahre Durchschnittsdividende von 20 Proz. brachten. Zur Zeit beschäftigt die Gesellschaft nicht weniger als 900 Angestellte.

Pfälzische Bahnen. Aus einer uns zugegangenen offiziellen Mitteilung geht hervor, daß durch die Verschiebung der Verstaatlichung der Pfälzischen Bahnen keineswegs eine Stockung im weiteren Ausbau des pfälzischen Bahnnetzes eintreten wird. Schon der nächste Landtag wird über die Herstellung staatlicher Lokalbahnen in der Pfalz zu entscheiden haben. Ausgeschlossen ist damit durchaus nicht, daß auch von seiten der pfälzischen Bahngesellschaft noch die eine oder die andere Linie gebaut wird.

Amerikanische Eisenbahnen. In der letzten Zeit sind Bestrebungen im Gange, für die erstklassigen amerikanischen Eisenbahnpapiere, die 30 bis 60 Proz. von ihrem Höchststand zurückgegangen sind, Stimmung zu machen, und dieselben für besonders Chance bietende Anlagepapiere zu erklären. Auch deutsche Kapitalisten sollen trotz der unsicheren Lage sich zu größeren Käufen in diesen Aktien haben bestimmen lassen. Wir sind jedoch der Ansicht, daß in den Vereinigten Staaten noch vieles ganz ungeklärt ist, soweit es die wirtschaftlichen Verhältnisse betrifft. Wenn selbst z. B. die Ernte noch größer als in den Vorjahren ausfallen sollte, so wird sich zum Herbst eine Geldklemme doch kaum vermeiden lassen. Dann bleibt zu beachten, daß sich die Produktion auf dem Eisenmarkt fortan rascher als der Konsum vermehren wird. Weiter ist die Situation, insofern sie die ins Schwanken geratenen Trusts betrifft, noch ganz in Nebel gehüllt und schließlich ist es wahrscheinlicher wie nicht, daß über Nacht die New-Yorker Börse wieder von einer neuen Baisseströmung heimgesucht wird und deshalb ist Zurückhaltung nach wie vor zu empfehlen.

Vom amerikanischen Eisenmarkt. Der „Iron-Monger“ meldet aus Philadelphia, daß trotz umfangreicher Preisschläge die Lage unverändert sei. Was den Stahltrust betrifft, seien seine Kundgebungen absolut wirkungslos, soweit der allgemeine Markt in Betracht kommt. Nur der Bedarf, nicht der Trust, werde die Preise bestimmen.

Kleine Finanzchronik. Aus einer längeren Korrespondenz des „B. T.“ erfährt man, daß Londoner Finanzkreise das Vermögen Morgans auf 40 Millionen Pfd. Sterl. schätzen. — Der amerikanische Stahltrust erklärte, eine Vierteljahresdividende von 1 Proz. auf die Common- und von 2½ Proz. auf die Preferred-Shares zahlen zu können. Wie wir schon meldeten, wird in Zukunft die weitere Zahlung einer Dividende bezweifelt. — Die Niederlausitzer Kohlenwerke können wieder 8 Prozent Dividende (wie i. V.) zahlen. — Der Österreichisch-ungarischen Staatsbahn-Gesellschaft wurden bei der Kohlenabgabe die Kohlen um 13 Proz. billiger als im Vorjahr offeriert. Die Staatsbahnen ersparen hierdurch über 2 Millionen Kr. — Die guten Ernteaussichten in Ungarn sollen durch die jüngsten Hagelschläge sehr beeinträchtigt sein. — Die vielbegehrte Firma Thyssen wird sich dem rheinisch-westfälischen Roheisensyndikat anschließen, so daß dadurch die Aussicht auf den Fortbestand des letzteren gewachsen ist. — Die Gebr. Röchling in Saarbrücken haben sich durch Option 21 Grubenfelder von der Internationalen Bohrergesellschaft bei Hamm gesichert. — Die Aktiengesellschaft für Lederfabrikation de Hesse & Co. in Aachen ist in der Lage, wieder 10 Proz. Dividende (wie i. V.) in Vorschlag zu bringen. — Auch soll das Aktienkapital um 500 000 Mk. auf 2 Millionen Mark erhöht werden. — Die Getreidepreise an der Wiener Börse bewegen sich in steigender Richtung. Dies läßt auf eine ungünstige Ernte schließen.

Geschäftliches.

NAUMANNIA-SEIFE
mit dem Besten Seife nah und fern!

F 51

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten
und sämtliche Angelegenheiten des Wiesbadener Tagblatts Nr. 56.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

*antwortl. Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: B. G. C. Schaefer, für die Anzeigen und Redaktionen: D. Dornant, beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schellensberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei der **Nassanischen Sparkasse** behufs Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thunlichst zu vertheilen, wird unsere hiesige **Hauptkassette** — Abtheilung für Anlage und Rücknahme von Spareinlagen — bis auf Weiteres in jedem Monat vom 1. bis einschl. 5. und vom 25. bis Monatschluss — die Sonn- und Feiertage ausgenommen — auch **Nachmittags** von 3 bis 5 Uhr für den vorbezeichneten Geschäftsverkehr geöffnet sein.

Wiesbaden, den 22. September 1902.
Direction der Nassanischen Landesbank.
Kessler.

Mobiliar-Versteigerung.

Heute Mittwoch, den 15. Juli cr., Nachmittags 2 1/2 Uhr, versteigere ich zufolge Auftrags wegen Wegzug

Kirchgasse 23, Gasthaus zu den 3 Kronen,

nachstehend verzeichnetes gebrauchtes Mobiliar, als:

Ein Plüschsofa u. 2 Sessel, 1 Sopha mit buntem Ueberzug, 1 Schlafzimmers-Einrichtung (einkl. Facon), 1 Serviertisch, 1 Nähmaschine, 1 Waschmaschine, 1 Brandkiste, 1 Polster mit Federkissen, 1 Glastisch, 1 ovaler Tisch, 1 Spiegel, 2 Kleiderhaken, 2 Kleiderbügel, 2 Hänge- und 2 Tischlampen, 1 Bank, 1 Kleidergestell, 2 Küchenschubler, 1 Bowle, diverse Bilder und Porzellan u. d. m.

freiwillig meistbietend gegen Baargeldzahlung.

Befichtigung der Sachen am Versteigerungstage.

Heinrich Brinitzer, Auktionator u. Taxator,
Schwalbacherstraße 51.

Nassanische Bank A.-G., Wiesbaden.

Wir nehmen jederzeit und in jeder Höhe

Spareinlagen

an und verzinsen solche je nach Kündigungsfrist mit 2—4 % p. a.

1863

General-Versammlung

des

Allgemeinen Krankenvereins (E. K.)

findet am **16. Juli 1903, Abends 8 1/2 Uhr**, im „**Deutschen Hof**“, Goldgasse 2a, statt.

Tagesordnung:

1. Bericht der Rechnungs-Prüfungscommission für 1902.
2. Bericht des Kassensührers über das 1. Halbjahr 1903.
3. Aenderung der Statuten zur Anpassung an das neue Kranken-Versicherungsgesetz, insbesondere Erhöhung der Beiträge und Erhöhung der Krankenrente.
4. Beschlussfassung wegen der Kassendärzte.
5. Allgemeines.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

F 337

auf Gegenseitigkeit
errichtet 1864.

IDUNA

Versicherungsbestand
159,6 Millionen M.

Lebens-Pensions- u. Leibrenten-Versicherungs-Gesellschaft a. G. zu Halle a. d. S.

Geschäftsbetrieb unter Staatsaufsicht; coulaute Bedingungen, vollste Sicherheit durch ihr Vermögen von über 49 Millionen M. Der Gewinn-Ueberschuss fließt unverkürzt den Mitgliedern zu. Auskunft erteilen die in allen Orten bestellten Vertreter der Gesellschaft.

F 139

Ostrauer Schlachtvieh-Versicherung

von G. Boerner & Uhlmann in Halle a/S.

Die Versicherung gewährt bei möglichen Prämien den versicherten Betrag für Beanspruchungen bei Schlachtvieh, als: Rindern, Schafen, Flegeln, Schweinen.

An allen Plätzen, wo noch nicht vertreten, suche Agenten, als: Tierärzte, Fleischbeschauer, Materialwarenhändler, Gemeindebeamte bei angemessener Provision anzustellen.

F 78

Bruchsal, Baden.

J. M. Lehner, Generalagent.

Vom 1. Juli ab:

Grosser

Saison-Räumungs-Verkauf

mit **10% Rabatt**

auf sämtliche **Sommer-Artikel**, als da sind:

Satin,

Batiste,

Zephyr,

Kattune,

Linon,

Voilé u. sonst.

Wollstoffe

in bekannt nur guten Qualitäten.

1877

A. Schwarz,

45 Kirchgasse 45.

Ecke Mauritiusplatz.

Die **Fischzuchtanstalt-Restoration**

empfiehlt

frische Fische, speciell Forellen und Karpfen

zu jeder Tageszeit.

Krummeich's
Einkoch- und Conserven-Krug.



D. R. G. M. No. 188915.

Womit können Sie für das ganze Jahr hindurch naturfrische Conserven erreichen?

Nur mit **Krummeich's** patentamtlich geschütztem Einkoch- und Conserven-Krug aus braunem, salzglasirtem Steinzeug.

Hauptvorteile gegenüber anderen Gefässen: Unbedingte Widerstandsfähigkeit, Schutz der Conserven vor schädlichen Temperatureinwirkungen, einfacher, absolut sicherer hermetischer Verschluss, leichteste Handhabung und vermöge seiner weiten Halsöffnung bequemes Herausnehmen der Conserven. 1/2 L. 1 L. 1 1/2 L. 2 L. 1752

Niederlage bei

M. Stillger, Wiesbaden, Häfnergasse 16.

Neu!
D. R.-Patent!
Anwendung
leicht!



Neu!
Wortmarke gesch.
Erfolg
überraschend!

Parkett- u. Linoleum-Wachs-Polituren.

Abwaschbare, flüssige Parkett- und Linoleumwachs, äusserst ausgiebig, hoher harter Glanz, Abreiben mit Stahlspäne entfällt ganz, daher **billiger** als feste Bohnermasse.

Zu haben in Wiesbaden bei: **Otto Lillie, Drogerie, Moritzstr. 12.** **Drogerie Moebius, Taunusstr. 25.** **Jul. Bernstein, Linol.-Handlg., Kirchgasse 54.** **A. Berling, Drogerie, Gr. Burgstr. 12.** (Man.-No. 1. 8612) F 13

Günstige Gelegenheit zum Einkauf billiger Möbel.

Da den hinteren Theil meines Lagers schnell räumen muß, verkaufe darin befindliche Möbel zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Sämtliche Möbel sind nur guter Qualität und ist sehr günstige Gelegenheit für Brautleute geboten.

Jean Meinecke, Schwalbacherstr. 32.

1854

! Günstige Möbel-Offerte!

Friedrichstraße 13.

Büffet, Ausziehtisch, Spiegel-Schränke, Bücher- u. Kleiderschränke, Herren- und Damen-Schreibtische, Verticours, Nähstische, Schreibstühle mit Leder.

Betten, Waschkommoden, Nachttische, Garnituren, einzelne Sophas, Ottomane, alle Sorten Spiegel, Stühle, Küchen-Schränke, Kleider-Schränke, Handtuchhalter.

Ferner im Auftrage: Verich. Roco-Möbel, 1 fein. Piano, 1 Salon-Einrichtung, 1 Smyrna-Teppich, Größe 4,60 x 4,10, 2 Cassol-Schränke u.

NB. Sämtliche angeführte Waaren sind nur gute solide Fabrikate und kommen zu äußerst billigen Preisen zum Verkauf.

1843

D. Levitta, Möbel-Halle, Friedrichstraße 13.

Bei warmer Jahreszeit unentbehrlich!!!

C. W. Poths'

(Antihidrosin)

Fussseife

gegen die Beschwerden des

Fuss-Schweisses.

Preis per St. 50 Pf., 3 St. 1.45 Mk.

1755

Zu haben Seifenfabrik Langgasse 19. Fernspr.-Anschl. 91.

Sparsam im Gebrauch, daher billig!!!

Garten-Restaurant Waldhorn,

Kloster Clarenthal,

650 Sitzplätze, dicht am Walde, 25 Min. v. d. Stadt, durch die Bahnstraße, auch von allen Seiten des Waldes zu erreichen. Vorzügliche Biere der Germania-Brauerei, naturreine selbstgezeugene Weine und Apfelwein, stets frische Milch und Dickmilch, Kaffee, Thee, Chocolate, frischer Kuchen.

J. Ostermeyer.

Pfungstädter Bier,

hell und dunkel Lager, Märzenbier (hell Export), Kaiserbräu (dunkel Export), Bock-Ale (hell, Spezialität),

empfiehlt zum Bezug in Flaschen

Adam Fritz Griesinger, Wellritzstr. 45.

NB. Bestellungen werden auch im Restaurant **Buchmann, Spiegelgasse 5**, gern entgegengenommen.

(F. n. 163014 E) P 133

Clarenthal, den 18. Juli 1903.

Räumungs-Ausverkauf aller Sommerwaren

in Kleiderstoffen,
in Waschstoffen,
in Blousen — Unterröcken,
in Waschcostumen — Costumeröcken,

Morgenrücken mit einem Nachlass

von 15 bis 50 Prozent
bis Mittwoch, den 22. Juli, abends.

Bis zu diesem Tage bewilligen wir auch den

Extra-Rabatt von 10 Prozent

auf
Damen-Wäsche, Leinen- und Weisswaren, Schürzen, Teppiche,
Gardinen, Portieren, Läufer, Decken jeder Art, Bettwaren,

obwohl diese Artikel in den Fabriken

ganz bedeutend im Preise

gestiegen sind und für die heutigen Preise nie mehr zu haben sein werden.

S. Guttman & Co.,
Webergasse 8.



Badhaus zum Kranz,

Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Thermal-Bäder à 60 Pf.,

ganz neu eingerichtet. 1880

Möblierte Zimmer I. Etage.

Gartenrestaurant Klostermühle.

In 10 Minuten von der Stadt oder durch den Wald zu erreichen.
Salzstelle der elektr. Bahn am Waldhäuschen.
Frankfurter und Rulmbacher Biere.

Specialität:
Nachmittags Kaffee und frische Waffeln.

Für Garten- und Waldfeste

empfehle:

Luftballons von 35 Pf. an, Lampions von
50 Pf. pro Dtz. an, Fähnchen von 1 Mk.
pro Dtz. an, ferner sehr vorteilhafte
Preis-Gegenstände zu Wettspielen
und Polonaisen für Kinder u. Erwachsene.

Vereine erhalten Rabatt.

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48. 1891

Germania

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

— Gründungsjahr 1857. —

Versicherungskapital am 1. März 1903 über: 659.5 Millionen Mark

und Mt. 2,606,698 Jahresrente.

Gesamtaktiva Ende 1902 über: 277.8 Millionen Mark,

wovon 32.9 % mit Mt. 230,315,785 auf Hypotheken-Darlehne entfallen.

Bei freier Verfügung über ein Kapital bietet die Rentenversicherung der Germania wegen

der unbedingten Sicherheit das beste Mittel zur Erlangung eines höheren Jahreseinkommens.

Auf je 100 Mt. Einzahlung gewährt die Gesellschaft eine jährliche Rente auf Lebenszeit,

beispielsweise im Eintrittsalter:

60	63	65	67	70	75
9.11 %	10.05 %	10.85 %	11.82 %	13.20 %	15 %

Nähere Auskunft kostenfrei durch:

Otto Horz, Wiesbaden,
Hôtel Mann, Spiegelgasse.

Selten preiswerth

bringe ich in garantiert besser Qualität zum Verkauf:

Eleg. Rußb.-Bücherschränke	Mt. 48	Schreibtische	Mt. 30
Spiegelschränke	75	Ausziehtische	25
Aleiderschränke, 1. et.	17	Rußb.-Kommoden mit vier	24
do. 2. et.	32	Schubladen	17
Bücherschränke	24	Waschkonsolen und Kommoden	36
Elegante Rußb.-Büffets, innen	145	Einzeln Sophas	35
Eichen, reich geschnitten	32	Ottomanen	135
Verticows mit hohen Aufsätzen	30	Eleg. Salonarmaturen in Plüsch	
Eichen-Plurtoiletten		(Sopha und vier Sessel)	

Betten eigener Anfertigung,

compl. Zimmer-Einrichtungen, Tische, Stühle, Spiegel, Lagerschrank in reicher Auswahl.

— Günstige Kaufgelegenheit für Brantleute und Pensionen. —

Eigene Polster-Verfäße. — Transport frei. 1883

Ferd. Marx Nachf., 8 Kirchgasse 8.

Gartenschläuche

in nur vorzüglichen, bewährten Qualitäten empfiehlt
bei billigsten Preisen

P. A. Stoss,

Taunusstrasse 2.

Gummifabrikate.

Rasensprenger, neue Modelle.

in grosser Auswahl. 1819

Großer Sommer-Ausverkauf

der Firma

Guggenheim & Marx,

in

Wiesbaden,
Marktplatz 14, direkt am
zu ganz bedeutend herabgesetzten
Preisen! 1759

Der Ausverkauf beginnt Mittwoch,
den 1. Juli, und endet Freitag,
den 31. Juli, Abends.

Heute Mittwoch

ist großer

Reste-Tag.

(Nur Mittwoch.)

Für die Hochsommer-Saison finden
Sie heute auf unserem Lager folgende

Reste.

zu Blousen, leichtes Batist, 2 1/2 Meter 50 Pf.

in imit. Wascheide, prachtvolle 2 1/2 Meter 1. — Mt.

Blousenkreise, 3 Meter 1. — Mt.

in Kleider-Satin, neueste Dessins, 6 und 7 Meter, zu 2.50, 3. —

und 3.50 Mt. der Rest.

in weitem Rips-Biqué, 6 Meter 2.50, 2.75 u. 3. — Mt.

von 2-2 1/2 Mt. zu 70 Pf., 80 Pf., 90 Pf.

in durchbrochenen leichten weissen 2 Meter 75 Pf.

Wäsche in Hauskleidern, nur die aller- 2. —, 2.50, 3. —, 3.50 Mt.

besten, waschbaren Stoffe, 1.50, 2. —, 2.50, 3. —, 3.50 Mt.

Eine Menge Kleiderstoff-Reste,

größtenth. reine Wolle, zu Kleidern, 75 Pf. bis 1. — Mt., die kleineren

Reste in Kleiderstoff geben wir zu 20 Pf. per Rest ab.

zu schwarzen Schürzen, 110 cm 6 Meter 3. — Mt.

breiter Panama 2 Meter 1.70 Mt. in Loden oder Beige

6 Meter 3. — Mt.

(Extra billiges Angebot.)

zu weitem Semdentuch, Prima 2 Meter 90 Pf.

waare, 80 cm breit, 3 Mt. 1. — Mt. in weitem Rips-Biqué

2 Meter 90 Pf.

in Sport-Planché 3 Meter 1. — Mt.

in buntem Nacht-Zacken-Stoff 2 Meter 70 Pf.

in ungebleichtem Rest 4 Meter 1. — Mt.

in Velour zu Unterröcken 3 Meter 1.50 Mt.

der feinsten Gläser Zephir-Panama-Stoffe, 6 Meter 3. — Mt.

Größter Gelegenheitskauf!

Für den

Haushalt

günstige Reste:

zu Bett-Bezügen, farbiger Satin, 10 1/2 Meter 3. — Mt.

in weitem Bett-Damast, 180 cm 3.60 Meter 3. — Mt.

breit, in gestreiftem Satin, 80 cm 7 Meter 2.80 Mt.

zu Bett-Züchern ohne Nacht- 3.20 Meter 1.80 Mt.

schwer. Halb. 2 1/2 Mt. 1.50 Mt. in Federleinen, doppelte Breite, 3.60 Meter 3.50 Mt.

in Federleinen, einfache Breite, 3.20 Meter 1.80 Mt.

zu Kissen 6 Meter 50 Pf.

in grauen Sandtuchern 20, 30, 40 und 50 Pf.

Ein Posten Gläser-Zücher, volle Größe 6 Stück 1.50 Mt.

Weiche Dreifach-Zücher 3 Stück 3.50 Mt.

Servietten 4 Stück 1. — Mt.

in Scheiden-Gardinen 6 Meter 30 Pf.

in Congreß-Stoffen 3 Meter 1. — Mt.

in grohen Gardinen 6 Meter 2.80 Mt.

Sopha-Zehner 6 Stück 20 Pf.

in Wachsdruck Meter 1. — Mt.

in Pinoleum Meter 1. — Mt.

in Möbelstoffen, doppelbreit, rot- 2.50 Mt.

braun Gröbe 3.60 Meter 4. — Mt. in Läuferstoffen

4 Meter 1. — Mt. ca. 2000 Schürzen-Reste aller Art

per Stück 40-60 Pf.

in Göper-Butter 3 Meter 1. — Mt.

in weitem Schirting 4 Meter 1. — Mt.

in Möbel-Gattun 4 Meter 1. — Mt.

Sem-Blousen 1. — Mt.

Weiche Pull-Blousen 2.50 Mt.

Gottum-Röcke 3. — Mt.

Leichte Loden-Toppen 3. — Mt.

Anaben-Wasch-Blousen 70 Pf.

Einzüge 1.75 Mt.